

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugespaltene Wirtmeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Wirtmeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 112 Sonnabend, 16. Mai 1931 38. Jahrgang

Am Vorabend des Völkerbundesrates

Europa-Ausschuß tagt

Briands Abschied von Genf / Ausland erscheint auf der Bildfläche Curtius spricht

Frankreichs Gegenangebot

London, 16. Mai (Radio) Die Außenminister Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens kamen am Freitag nach einer mehrstündigen vertraulichen Aussprache überein, die erste wirkliche Diskussion über die Zollunion nicht in dem Europa-Komitee vorzunehmen, sondern dem Völkerbunds-rat für Montag vorzubehalten. Bis dahin hofft man, eine Einigung über die Einholung eines Rechtsgutachtens des internationalen Gerichtshofes im Haag durch persönliche Aussprache zwischen den Ministern vorzunehmen zu können.

Nach Auffassung der Völkerbundsjuristen könne ein Rechtsgutachten des Haager Gerichtshofes über die Auslegung von Verträgen nur auf Grund eines einstimmigen Ratsbeschlusses eingeholt werden. Diese Einigung ist vorläufig noch nicht vorhanden.

Das französische Gegenprojekt gegen die Zollunion soll inzwischen etwas festere Gestalt angenommen haben und folgende 4 Hauptpunkte vorsehen:

1. Allgemeine internationale Kredithilfe für finanziell und wirtschaftlich bedrängte Staaten, darunter auch für die deutsche Industrie.
2. Internationale industrielle Kartellvereinbarungen.
3. Internationale Agrarhilfe, insbesondere für die Südstaaten.
4. Vorzugszölle für Oesterreich.

Henderson feiert Briand

In Frankreich nimmt man das übel

Genf, 15. Mai (Eig. Bericht) Die Beratungen des Europa-Komitees begannen mit einer Eröffnungsrede Briands, der, sichtlich niedergeschlagen, die vorliegende organisatorische und wirtschaftliche Arbeit besprach. In dieser Tagung müsse vor allem auch der wichtige neue Weg geprüft werden, den Dr. Curtius über die Zollverhandlung angeregt habe.

Henderson begrüßte Briand unter wiederholtem starkem Beifall in außerordentlich warmen und herzlichen Worten. Er sei nicht nur ein nationaler Politiker, sondern vor allem ein großer internationaler Staatsmann, ein Garant für den Frieden und die Verständigung der Völker. Er symbolisiere das Völkerbundsideal. Es lasse sich nicht verbergen, daß er nicht mehr in der gleichen Situation sei wie noch vor kurzem. Alle Versammelten wünschten aber, daß keine Veränderungen eintreten mögen, die alle beklagen würden und bei denen sich niemand einmischen könne. Hoffentlich sei es ihm möglich, dem Völkerbund seine überragende Arbeitskraft zu erhalten. Was auch immer kommen möge, alle Versammelten hätten größte Befriedigung über die Arbeit mit ihm gehabt.

Briand dankte sehr bewegt. Der Völkerbund und die Europa-Kommission seien Einrichtungen des Friedens, in denen er seinen Platz einnehmen dürfe. Er habe hier die Möglichkeiten gefunden, der Verständigung zu dienen. Unter welcher Form es auch immer sein werde, er werde der Arbeit am Frieden treu bleiben.

Paris, 16. Mai (Radio)

Die Ansprache, die Henderson am Freitag in der Sitzung des Europa-Ausschusses an Briand gehalten hat, wird von der französischen Rechtspreffe scharf kritisiert. Der Figaro erklärt, die Rede Hendersons stelle eine bedauerliche Einmischung in die französische Innenpolitik dar. Die Linkspreffe dankt Henderson für seine ergreifende Ansprache und hebt aus der Antwort Briands besonders die Stelle hervor, daß er den Feldzug für den Frieden fortsetzen werde.

Genf, 15. Mai (Eig. Bericht)

Briand wird am Dienstag nächster Woche nach Paris zurückreisen und am Mittwoch seine Demission offiziell bekanntgeben. Für den Rest der Tagungen wird Frankreich in Genf durch Francois Ponce, einen Vertrauensmann der französischen Schwerindustrie, vertreten.

Curtius redet für Freihandel

W.B. Genf, 15. Mai

Unter unvermindert starkem Andrang des Publikums wurden die Beratungen des Europa-Ausschusses heute vormittag mit der Erörterung der wirtschaftlichen Fragen fortgesetzt. Briand als Vorsitzender des Ausschusses begrüßte insbesondere die zu der heutigen Sitzung erschienenen europäischen Nichtmitglieder des Völkerbundes, nämlich die Vertreter von Sowjetrußland, der Türkei und Island, sowie die Vertreter der gestern

eingeladenen freien Stadt Danzig und sprach die Zuversicht aus, daß alle hier vertretenen Staaten aufrichtig und loyal zusammenarbeiten werden, um eine bessere Zukunft Europas zu schaffen. Briand eröffnete sodann die allgemeine Aussprache über die Wirtschaftsverhältnisse.

Als erster Redner ergriß Reichsaußenminister Dr. Curtius das Wort. Er begrüßte den Beschluß des Ausschusses, zunächst eine allgemeine Aussprache über die Wirtschaftskrise zu veranstalten. Er charakterisierte sodann die Ursachen der Krise, insbesondere die Ueberproduktion an Lebensmitteln und Rohstoffen, den Rückgang der Konsumkraft, die Steigerung der Kaufkraft des Geldes und die Störung der Kapital- und Geldmärkte, sowie vor allem den Zerfall Europas in eine Anzahl von kleinen Wirtschaftsgebieten. Gerade aus dieser Erwägung heraus sei der Antrag der deutschen Regierung hervorgegangen, hier einmal die gegenwärtige Lage Europas, wie sie durch die bestehenden Zollverhältnisse und durch den Mißerfolg der bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiete entstanden ist, zu prüfen. Dr. Curtius legte die unerfreulichen Zollverhältnisse in Europa an Hand beweiskräftiger Tatsachenmaterials dar und ging sodann ausführlich auf den geringen Erfolg der bisherigen, unter den Auspizien des Völkerbundes veranstalteten Wirtschaftskonferenzen ein. Er betonte, daß gerade in der Frage des internationalen Güterausstausches und hauptsächlich bei Zollfragen die Verhandlungen immer wieder gescheitert sind. Deshalb sei es notwendig, daß unter den heutigen Verhältnissen die Methode des Aufbaues von unten her durch regionale Verständigung durch zweistufige Verhandlungen beginne. Diese Methode, die natürlich von vornherein die Tendenz zur Verallgemeinerung in sich tragen müsse, führe zweifellos zur Zollunion.

Dr. Curtius erklärte sich bei dieser Gelegenheit bereit, mit jedem Lande, sei es groß oder klein, gleichfalls in einem Gedankenaustausch über die Möglichkeit der Einführung der Zollunion einzutreten und machte dabei keinen Unterschied in der Richtung, ob Verhandlungen zu zweien oder von vornherein einer regionalen Gruppe in Betracht kommen würden. Er sprach

Genossen im Landesteil Lübeck

Ihr steht

auf Vorposten

im Kampf gegen die Reaktion.

Werft sie nieder!

Die Arbeiterschaft ganz Deutschlands schaut auf Euch, vertrauend, daß an Eurer Kraft und Opferbereitschaft morgen die Welle des Faschismus zerbricht.

Den letzten Mann an die Urne!

Wahlzeit 8-5 Uhr! Vormittags wählen!

Alle für Liste 1

Die dringende Bitte aus, diese Forderung ernst zu prüfen, er betonte außerdem, daß er bereit sei, an allen Vorschlägen und Unterredungen mitzuarbeiten, die zur Wiedergesundung Deutschlands und Europas beizutragen geeignet wären.

Die Rede des deutschen Außenministers klingt nach dem kurzen Auszug des W.B. gut und vernünftig. Sie hat aber nur einen Fehler — daß sie mit den Forderungen der deutschen Regierung in unvereinbarem Gegensatz steht. Auf jeder Genfer Tagung für Freihandel reden und zwischen den Tagungen die eigenen Zölle ins Himmelshöhe türmen — das dürfe auf die Dauer denn doch wohl schief gehen.

Rothschilds Pleite

Von Friedrich Austerlitz, Wien

Wie ein Donner Schlag hat die österreichische Öffentlichkeit die Nachricht getroffen, daß die Kreditanstalt ins Bankrott geraten ist, daß sie, wenn ihr nicht sofort Hilfe gebracht wird, gezwungen sein würde, ihre Schalter zu sperren und ihren Zusammenbruch offen zu deklarieren.

Die Kreditanstalt ist nicht nur die älteste der österreichischen Großbanken, sie war schon in der Monarchie die größte Bank, eine Bank, von deren Festigkeit man einfach unverbrüchlich überzeugt war. Und sie ist heute die Bank in Oesterreich, von der der größte Teil der österreichischen Industrie unmittelbar abhängt. Sie hat vor Jahr und Tag die Bodenkreditanstalt saniert und übernommen und nun wankt die Kreditanstalt selbst! Sie, deren Präsident Rothschild ist, die also von einem Haupte fundiert wird, das der Inbegriff von Reichtum, Kapitalkraft und internationalem Ansehen ist! Wenn die Kreditanstalt fielen, so würden zahllose Industrien, die auf ihren Kredit angewiesen sind, in die größte Gefahr kommen, und Oesterreichs Wirtschaft würde in eine Katastrophe verkehrt werden, die alles verhängt, was in diesem armen und ausgebluteten Staate halbwegs noch Bestand zu haben scheint. Die Regierung mußte also ein-

greifen, aber ohne schwere Folgen wird es trotz der Stützungsaktion nicht abgehen. Die Krise, in die Oesterreichs größte, älteste und berühmteste Bank geraten ist, entschleiert es wie mit Blitzlicht, wie es um diesen Staat, dessen „Selbständigkeit“ ein Fetisch ist, den so viele Mächte gläubig verehren, in Wirklichkeit steht.

Die Kreditanstalt hat den großen Bissen, der ihr mit der Uebernahme der bankrotten Bodenkreditanstalt aufgelegt ward, nicht zu verdauen vermocht. Diese Sieghartische Bank, verflochten mit den Christlichsozialen, mit den Seipel und Kienböck, hatte aus politischen Gründen eine ganze Reihe von Groß- und Mittelbanken übernommen müssen; sie war ausserordentlich billig, die faulen Gründungen der Inflationszeit, die mehr oder minder alle auf christlichsoziales Konto gehen, zu übernehmen. Aber auch alles, was notleidend wurde, nahm sie auf: so die Anglo-Bank, die einmal unter britischer Protektion stand, so die Union-Bank, die Herr Bodel, so die Verkehrs- und die Depositenbank, die Herr Castiglioni zugrunde richtete. Das alles ging natürlich weit über ihre Kräfte, und als die Heimwehrbewegung mit ihren inneren Furchtabsichten im höchsten Flor stand, in den ersten Tagen der Regierung Schober (Herbst 1929), war der Krug solange zum Brunnen gegangen, daß er brach. Es war ein kritischer und dramatischer Moment: der Bundeskanzler Schober mußte an einem Sonntag Herrn Rothschild auf der Jagd ausfindig machen und nach Wien zurückberufen, wo er ihm erklärte, wenn er, d. h. wenn die Kreditanstalt die „Boden“ nicht sofort übernehme, seine Demission einreichen und Oesterreich seinem Schicksal überlassen werde. Einem solchen Drucke konnte sich selbst ein Rothschild nicht entziehen, die Kreditanstalt übernahm die Sieghartische Bank, aber an diesem Bissen ist sie erstickt. Nicht weniger als hundert Millionen Schilling soll sie dieser „Lieberdienst“ gekostet haben. Den Rest gaben ihr die notleidenden Industrien, von denen sie ein ganzes Schod zu betreiben hat, und so kam heraus, daß die Bank, deren Aktienkapital 125 Millionen beträgt, mit 140 Millionen Schilling passiv ist, sie also noch mehr als ihr gelamtes Aktienkapital verpulvert hat. Sie ist demnach fertig, kann sich aus eigen er Kraft nicht mehr aufrufen und der offene Zusammenbruch kann nur verhindert werden, wenn der

Wer hat, dem wird gegeben

Mecklenburg saniert die Landwirtschaft

Aber wie!

Schwerin, 16. Mai (Radio)

Die mecklenburgische Rechtsregierung hat nunmehr die Betriebsmitteldarlehen an die mecklenburgischen Landwirte in Höhe von 400 000 Mark zur Verteilung gebracht. Aber wie? Von den 400 000 Mark sind allein dem Großgrundbesitz nicht weniger als 337 000 Mark zur Verfügung gestellt worden. Der mecklenburgische Bauernverein wird gegen diese Begünstigung des Großgrundbesitzes bei der mecklenburgischen Regierung entschiedene Vorstellungen erheben.

Völker werden gerettet!

Die Tropenklinik von St. Pauli

Aerzte, Tiere und Patienten aus aller Welt - Kampf den Mikroben

Wegen Erreichung der Altersgrenze ist der Gründer und bisherige Direktor des Hamburger Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten, Professor Nocht, in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger wurde Professor Tülleborn.

An der Tür steht: „Archiv“. Reihe an Reihe, in feldgrauer Uniform, marschieren die Regimenter der Bände auf. Der Finger gleitet über Kolonnen statistischer Ziffern, bleibt an einer der Zahlen haften. Die springt hervor und ist gleich lebendig: 17000 Kranke, im Hafen aufgelassen unter der gelben Flagge, verwüdet von Malaria, Typhus, tropischen Fiebern, Schlafkrankheit, sind hier behandelt und geheilt worden.

Die Heilung des Maharadschah

Reiche Farmer waren darunter; arme Neger und Chinesen als Heizer oder blinde Passagiere; Kapitane, höchste Schiffs-offiziere; die furchtbarsten aller Fieber griffen hoch und niedrig an, kletterten hinunter ins Zwischendeck und hinauf zu dem milchschwarzen Maharadschah, der eigens nach Hamburg kam, weil er wußte, daß er, wenn überhaupt, nur dort gerettet werden könnte. Das ist das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten — Zentrum des hafenärztlichen Dienstes, gleichzeitig Forschungsstätte und Krankenhaus, und auf seinen Gebieten eines der bedeutendsten wissenschaftlichen Institute der Welt.

Auf steiler Höhe, zwischen Reeperbahn und den St. Pauli-Landungsbrücken, lugt die gewaltige Burg weithin über Land und Fluß, Burg der Wissenschaft, mit roten Mauern und hohen Ecktürmen. Aus ihren Fenstern sieht man hinaus über Hafen und Reiterstiegwerft, Rauch lagert bei Tag und bei Nacht über Schuppen und Schwimmdocks. Hier berühren sich Mikrokosmos und Makrokosmos! Denn dies ist ganz deutlich; dort draußen die Welt der Größenreife, der Riesenzirne, der großmächtigen Eisenkonstruktionen, gewichtig dickhäutige Schornsteine — hier drinnen: Lupen und feinste Gläser, Mikroorganismen, Beobachtung winzigster Vorgänge, Forschung nach kleinsten Lebewesen mit empfindlichsten Geräten — die Welt der Mikrobenjäger!

Das Werk Nochts

Ihre Entstehung verdankt sie den Erfahrungen des Schreckensjahres 1892, als in Hamburg die Cholera wütete. In zwei armeligen Zimmern mit nur vier Gefäßen zur Seite und den notwendigsten primitivsten Hilfsmitteln begann ein junger, ziemlich unbekannter Hafenarzt, ein gewisser Dr. Nocht, mit tropenmedizinischen Forschungen. Jahre später war sein Name weltberühmt! Ein kaum zu übersehendes, ganz ungewöhnlich umfangreiches Arbeitsfeld war es, das der junge Arzt sich da mit einem Schlage erschlossen hatte. Es erforderte einen ganzen Mann, eine unermüdete Hilfsbereitschaft, den echten Forschungsdrang und -durst und ungeheuer viel Arbeit. Naturgemäß strömte in den Welthafen eine Menge von Tropenkranken aller Variationen und eine solche Fülle seltener tropenmedizinischer Beobachtungsmaterials zusammen, daß eine planmäßige wissenschaftliche Bearbeitung geradezu ein Gebot der Pflicht wurde. Eine günstige Gelegenheit fügte es, daß sich das Auswärtige Amt damals nach einer Ausbildungsstätte für deutsche Kolonialärzte umfah. Die Einigung mit dem Hamburger Senat war bald erzielt. So beschloß man die Gründung dieses Instituts, das nach mehrfachen Erweiterungen und Wandlungen in seiner Gestaltung von heute tatsächlich unübertreffbar ist.

Malariaurteil des Völkerbundes

Anzählige Beweise sprechen für seine Weltgeltung. Deutschland war noch längst nicht dem Völkerbund beigetreten, als Professor Nocht schon mehrere Reisen des Malaria-Komitees des Völkerbundes leitete. Jetzt veranstaltet der Völkerbund alljährlich hier im Institut einen sechs-wöchigen Malariakursus. In der „Bereinigung der Freunde und Förderer des Tropeninstituts“

sitzen als Ehrenmitglieder zahlreiche Wissenschaftler, Wirtschaftler und Politiker des gesamten Auslands; hier läßt man sich zur Fortbildung spanischer und südamerikanischer Aerzte eine in spanischer Sprache erscheinende Zeitschrift herausgeben, die „Revista Médica de Hamburgo“, in steigender Zahl Schäden aller Herren Länder ihre Kolonialärzte zur Ausbildung her; hier arbeiten als Volontäre oder Hörer Ostasiaten, Inder und Südamerikaner, Spanier und Italiener, Holländer, die nach Niederländisch-Indien gehen. Wo immer es auch um Zurückweisung ausbrechender Seuchen geht — wo schnellste Hilfe dringend verlangt, Not an Mann und guter Rat teuer ist, da holt man die Aerzte dieses Instituts.

Ein Zoo der Seeen

Was in den vielen Laboratorien, die hier vereint sind, täglich erlernt und erdacht wird, kommt in der zeitgemäß hergerichteten Krankenabteilung praktisch zur Anwendung. Experimentiert wird an Tieren. Dem Institut schließt sich das zweistöckige Tierhaus an, und das ist vielleicht der seltsamste, der unheimlichste der zoologischen Gärten. Was in den Käfigen treibt und flucht, die Herden von Affen und Hunden, Schwärme von Meeressäugetieren und Kaninchen, Ratten und weißen Mäusen, die Kanarienvögel und Papageien, sie sind samt und sonders inhiert. Träger furchtbarer Krankheiten — Soldaten des wissenschaftlichen Angeriffs. Ein Müllezimmer ist da mit tropischer Temperatur, im Glashaas schwirren giftige Fliegen, nebenan regen sich Klapperschlangen — da hausen sie zu Millionen, die Protozoen, Würmer, Arthropoden, eingekerkert in den Geweben, schmarotzend vom Blut der Versuchstiere. Noch nennt man diese Versuchstiere Opfer der ärztlichen Experimentierpflicht, aber sie sind auch — heute schon — Anwärter auf sichere Heilung! Die Erreger und Verbreiter ihrer Krankheiten wissen wir zu vernichten, die Ursachen ihres Siechtums auszurotten.

Drüben im Pavillon leiden Menschen. In lateinischen Worten verkünden die schwarzen Tafeln: Gelbfeber und Schwarz-

wasserfieber, Schlafkrankheit und Ruhr, Flecktyphus und Scharlach — aber sie verkünden keine Todesurteile mehr!

Gerettete Völker!

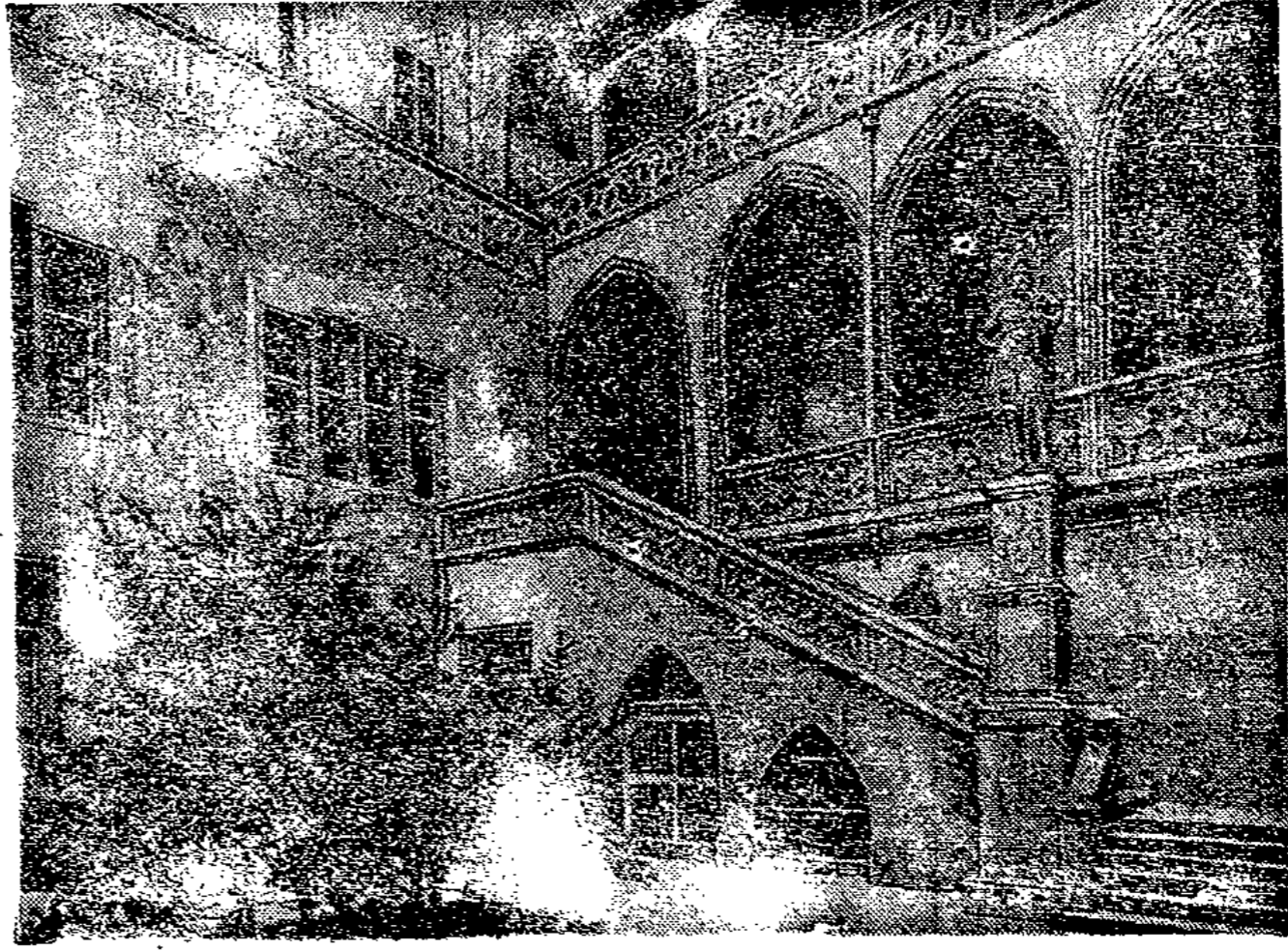
Wenn die Wissenschaft uns heute diese Macht verlieh — und wenn es ferner kaum noch Aerzte gibt, die ohne Schulung der mikroskopischen Diagnose nach Uebersee gehen — so ist das zu einem großen Teil auf das Konto dieses Instituts zu buchen. Mehr als 1200 wissenschaftliche Arbeiten sind im Laufe der Jahre von ihm veröffentlicht worden; von hier hat die gewaltige Entwicklung, wie sie die Tropenmedizin im letzten Jahrzehnt erlebte, ihren Ausgang genommen, hat von hier aus wertvolle Bereicherung erfahren. Hier ist zum erstenmal die Heilung der Schlafkrankheit gelungen — hat „Bayer 205“ (Germanin) mit dieser Heilung erstmalig zum Erfolg geführt — hier wird jetzt Plasmodium erprobt, als erstes — deutsches — Mittel gegen Schwarzwasserfieber, und hier hat man — mit „Matron 105“ — neue Bahnen zur Bekämpfung der Amöbenruhr erschlossen. . . Leistungen, die den Dank der Welt für alle Zeiten sichern. Zahllosen Menschen wurde geholfen: durch Reisen der Institutsmitglieder zu den Kranken und Krankheitsbedröhten, durch umfangreiche vorbeugende Maßnahmen, durch Entdeckung neuer Methoden und Weitergabe dieser Bekämpfungsmittel an Hunderte von Aerzten aller Länder: — hier sind ganze Völker gerettet worden!

Abendgang

Der Leich lag nachts vor, ohne sich zu regen,
und fern im Dorfe hörte man die Gurken singen.
Es dancelte ihnen auf den stillen Wegen,
als sie im Park noch immer gingen.

Die Schatten wie zwei wunderschöne Träume,
die sich aus Blüten lösen und gen Himmel wallen,
mit zuckender, die in der stillen Nacht der Bäume
hinwiegend sich in ihre Arme fallen.

Als die Nacht nun immer dunkler kam,
schrakten sie, so daß sie heimwärts gingen.
Er sah, als er den Schatz ihr von den Schultern nahm,
Die weißen Blüten, die in ihrem Goldhaar hingen. . .
Kurt Rudolf Neubert.



Aus Basel
Der Hof des Rathhauses, eines aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammenden gotischen Prunkbaues.

DIE FLUCHT NACH PARIS

Roman von
CARL OTTO WINDECKER

19. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Laß doch die wahnsinnige Fahrerei!“ sagte Steffen einmal zu ihr, als sie mit Staubmantel und Autohaube die Treppe des Hotels herunterkam. Aber sie musterte ihn nur kühl und schritt an ihm vorüber, ohne seine Mahnung zu beantworten. Resigniert zuckte Steffen mit der Achsel und ließ sich vom Boy die Golfstöcke aus dem Zimmer holen.

Hilde fuhr. In höchstmöglicher Geschwindigkeit durchraute sie die französische Grenzlandschaft. An den kleinen Bauernhäusern vorbei, die sie so liebte, an den langen, schmalen Kanälen entlang, wenn über ihr die Kronen der Pappeln rauschten. Manchmal hielt sie in irgendeinem Dorfe an und setzte sich zu den kleinen, schmusigen Bauernkindern und spielte mit ihnen, bis ihr eigenes Kleid vergriffen und ebenso schmutzig war.

Und einmal hatte sie einen Unfall. Glücklicherweise hatte sie den Wagen langsamer laufen lassen. Weit von ihr, am Eingang eines kleinen Städtchens spielten ein paar Kinder in der Mitte des Fahrwegs. Vorsichtig gab sie Signal. Und doch, als sie kurz vor der Gruppe war, befand sich eines der Kinder — ein kleiner Junge von kaum vier Jahren wohl — und lief herüber, so daß ihn der Kotflügel des Wagens erfaßte und er schreiend in den Staub fiel.

Hilde Jacob war heftig erschrocken und sprang sofort aus dem Fahrzeug auf die Straße.

„Oh . . . oh . . . Mama . . . oh . . .!“ schrien die Kleinen. Aber sie verstumten vor Neugierde, als sich die fremde Dame zu dem Verletzten niederkniete. Es war nicht schlimm. Das Mädchen machte ein wenig Schmerzen, und an der Stirne hatte das Metall einen kleinen Riß zurückgelassen. Hilde atmete auf. Sie fragte sogleich nach dem Arzt. Es war schwer, aus dem Stimmengewirr der aufgeschreckten Kinder die Adresse herauszufahren. Vorsichtig lud Hilde das verletzte Mädchen in den Wagen.

Der Arzt lächelte, als er ihr beängigtes Gesicht sah. „Es ist nicht so furchtbar, Madame, nur ein kleiner Dentzettel für den kleinen Böhmi.“

Aber Hilde war erst beruhigt, als der Arzt — ein blonder Breitone von liebenswürdiger Lebensart — die Wunde verbunden hatte. Erleichtert ließ sie sich auf einen der Plüschsessel am Kamin nieder. Eine eigentümliche Erschlaffung kam über sie.

Der Arzt blieb vor ihr stehen. „Sie sehen leidend aus, Madame, darf ich Sie aus dem Geruch meines Sprechzimmers führen?“

Hilde fuhr mit der Hand über die Stirn. „Es ist nichts,“ sagte sie leise. Aber willig nahm sie den gebotenen Arm. Der Arzt führte sie in das anliegende Zimmer hinüber. Wie wohligherührte sie die Gemütlichkeit dieser Umgebung.

Der Arzt entschuldigte sich für einen Augenblick. Als er wiederkam, folgte ihm eine kleine, runderliche Frau. Große, dunkle Augen blickten der Fremden aus einem frischen, gebräunten Gesicht entgegen.

„Madame Daeron,“ stellte der Breitone seine kleine Frau vor. Herzlich ergriff Hilde deren Hand.

„Wie ruhig es hier ist — wie heimlich —“ Einen Augenblick schloß sie die Augen. Dann erinnerte sie sich plötzlich des verletzten Kindes. „Wo ist der Kleine? Hat er noch Schmerzen?“ fragte sie hastig.

Man beruhigte sie. Dr. Daeron hatte dem Suben ein paar Saus in die Hand gedrückt — er war strahlend abgetrotzt.

„Sie lieben Kinder sehr?“ fragte die kleine Doktorfrau. Verwirrt sah Hilde auf.

„Oh, sehr . . . ich . . .!“ Aber sie sprach nicht weiter und erhob sich. Sinnend blickte sie sich in dem Zimmer um, dann trat sie zu dem Paare hin.

„Darf ich wiederkommen?“ fragte sie leise.

Die beiden lachten. War das nicht eine Selbstverständlichkeit? Man würde sich freuen — bitte doch —

„Aber . . . ich bin eine . . . Deutsche!“ zögerte Hilde noch.

„Madame,“ sagte der Arzt sehr ernst. „Meine Eltern, meiner Bruder und mein kleines Schwesterchen hat der Krieg getötet. Ich sage: der Krieg! Und ich hasse den Krieg. Nicht seine verheßten Völker!“

Hilde reichte den beiden die Hand und ging.

Sie hielt ihr Versprechen. Fast täglich sah sie in dem hohen Sessel am Kamin. Manchmal hielt sie das kleine Baby der runderlichen Doktorsfrau auf dem Schoß. Das Gefühl einer wunderbaren Ruhe kam jedesmal über sie, wenn sie ihrem Wagen entstieg, um durch die schmale Tür des Doktorhäuschens zu schlüpfen. Steffen Lidnowski hatte sich abgewöhnt, nach den Zielen ihrer Fahrten zu fragen. Und das war gut so. Er spielte Golf — langweilte sich. Mit selbstbesehenden Amerikanern, die glücklich waren, der Prohibition entflohen zu sein, hatte er Freundschaft geschlossen.

Als eines Tages die Sehnsucht nach Vergangenen wieder einmal so quälend lebendig war, eilte Hilde zu der kleinen, runden Breitonin in dem Häuschen an der französischen Grenze.

„Sie haben ein Leid — irgend etwas bedrückt Sie? Berzählen Sie meine Frage . . .“ erntete blickte Frau Daeron von ihrer Kaffeetasse zu ihrem Gast hinüber.

Hilde lächelte gezwungen. „Ach,“ sagte sie — und schmiegte den Kopf. Und doch drängte alles in ihr zu sprechen — auszusprechen, was sie quälte.

„Möchten Sie es nicht sagen?“ fragte die Frau leise.

In Hildes Kehle sah das Weinen. Und sie weinte lange — ein befreiendes, wohlthuendes Weinen. Dann erzählte sie. Von Michael, von dem Kinde — von dieser Ehe, die ihrer wartet — und auch von dem Haß, den sie gegen das noch ungeborene Weibchen unter ihrem Herzen in sich trug.

Frau Daeron schmiegte lange. Sie hatte ihren Arm um die Schultern des Mädchens gelegt — es war eine mütterliche Bewegung, die der Weinenden viel Ruhe gab.

„Warum wollen Sie dann das Kind zum Leben werden lassen?“ fragte die kleine Doktorsfrau endlich nachdenklich. — „Ich weiß, man denkt drüben in Deutschland anders. Dort ist es eine Sünde — Verbrechen. Wir Französinen wissen, daß viele Kinder nicht Glück bringen. Das Eheleben wird vergämbt, verlorzt. Gleichgültigkeit folgt der ersten Liebe, wenn die Frau vom Gebären alt und verbraucht ist . . . Und hier in diesem Fall? Ich möchte mit Charles leben . . .“

„Nein, nein. Nicht das!“ wehrte Hilde hastig ab. Die Erregung malte rote Flecken auf ihre Wangen. „Der Gedanke ist so furchtbar — so grauenvoll — daß ich so wie der Gedanke, daß dieses Kind einmal leben wird . . .“

(Fortsetzung folgt)

Spar- u. Vorschuß-Verein A.-G.
 in Bad Schwartau
 Gegründet 1865

Annahme von **Spargeldern** zu höchsten Zinssätzen.
 Gewährung von **Krediten** gegen angemessene Sicherheiten.

Färberei Reimers Aflg.
 Fernspr. 21 824

Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
Königstraße 59

färbt
reinigt
plissiert
 alles

Erfinder - Vorwärtsstrebende
10 000 Mk. Belohnung
 Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11

Fahrräder
 10 - 11 1/2, Woche 3.- 4.50
 Laufer, Wakenitzmeyer 5.

Zum bevorstehenden Pfingstfeste

denken Sie an
HONIG

Das als leistungsfähig bekannte, kreditgebende Kaufhaus Lübecks gewährt an jedermann langfristigen Kredit bei bequemster An- und Abzahlung und evtl. auch ohne Anzahlung. - Die Höhe der Abzahlungsraten kann jeder Käufer seinem Einkommen gemäß selbst festsetzen - bei größerem Einkauf Kredit bis zu 24 Monaten. Eine zwangslose Besichtigung meiner Läger wird bestimmt jeden Interessenten zum Käufer machen.

Abteilung Bekleidung: Huxstr. 110. Abteilung Möbel: Schlüsselbuden 8.
 Kunden von außerhalb wird bei größerem Einkauf Bahnfahrt vergütet.
 Kredit auch nach auswärts! - Frachtfreie Lieferung!

Unsere Geschäftsräume bleiben
Pfingstsonnabend
 den 23. Mai d. J.
geschlossen

Bankverein Lübeck e. G. m. b. H.
 Commerz-Bank in Lübeck
 Commerz- und Privat-Bank, Akt. Ges. Filiale Lübeck
 Barnstänker u. Nationalbank Fil. Lübeck
 Deutsche Bank u. Disconto-Gesellschaft Filiale Lübeck
 Breslauer Bank Filiale Lübeck
 Alfons Frank & Co.
 Girozentrale Lübeck, öf. Fil. Bankanstalt
 Landbank Lübeck e. G. m. b. H.
 Lübecker Hypothekbank A.-G.
 Lübeckische Kreditanstalt
 Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck
 Vorschuß- und Spar-Verein-Bank in Lübeck A.-G.

Sohlen-Ausschnitt
 und Schuh-Zustellungs-Betrieb

Rischott & Krüger
 Königstraße 93
 Nähe Ede Rahmstr.

Unübertroffen
Roeder - Gasherde
 Geschober, weit über 1 Million in Gebrauch. Beschönigung gern gestattet

Heinrich Wiese
 Angeliestraße 4, I. Etg.

Schlosseranzüge reinigt
 Jacke und Hose 75 Pfg.
Törper, Schwarzenauer Allee 24-26

Anodenbatterien billig!
 100 V. Leuchow-Jubiläum-Anode 7.28
 120 V. Leuchow-Druck 9.50

Meine Anodenstromer DRP a. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

Radiohaus A. L. Lehmsiek
 Niederlage von Radio-Leuchow
 Königstraße 67 62. Telefon 22 954

Jeder Reichsbauer hat ein
JRZ

Best die illustrierte
Republikanische Zeitung
 Wöchentlich 20 Pfennig

Wollenwever-Buchhandlung

Kauger
„AMM“ und „EM“
 führen täglich
 9.00 u. 13.30 Uhr

Sie brauchen jetzt Mode-Waren!

Blusennadeln in verschiedenen Ausführungen	0.25
Kragen Rips, gerade Form	0.30
Gürtel imitiert Wildleder in vielen Farben	0.35
Ketten in den neuesten Farbönen	0.50
Schalkragen mit Spachtelspitze	0.50
Jabotkragen Seidenrips mit Spitze	0.70
Cadenez weiße Kunstseide	0.95
Passen-Kragen Crepe de Chine mit Spitze	1.25
Garnitur Seiden-Rips mit Bogen-Spitze	1.50
Jabotkragen in eleganter Ausführung	1.95

Warenabgabe nur an Mitglieder.
KONSUMVEREIN
 WARENHAUS SANDSTRASSE

Einriedigungs-Abfluß-Dampf- u. sonstige **Mohre**
Rippenheizrohre Koppel- und Stacheldraht, Nieten, Schrauben, Behälter, Transmissionen, Eiserne Fässer, Stabeisen u. sonst.
Ruh-Eisen-Verkauf
L. LISSIANSKI Alteisen und Metalle
 Kanalstraße 45 Telefon 22 450

Leihhaus Versteigerung
 Am Mittwoch, dem 3. Juni, vor mittags 9 1/2 Uhr, kommen die verfallenen Pfänder bis Nr. 9582 in Kochs Auktionshäusern zur öffentlichen Versteigerung. Letzter Umwidlungstag ist der 1. Juni 1931. Befähigung der Pfänder eine Stunde vorher Eintritt 20 Pfg., welche beim Kauf vergütet werden.
Leihhaus Schwartz,
 Inhaber Paul Schwartz, Fischergrube 21
 Telefon 21878

Unser Programm
 in Wort und Bild

Eine Folge von **140 Bildern**
 Begleittext:
 Das Heidelberger Programm der SPD. 84 Seiten, modernfarb Photomontage

Mit einem Vorwort von **Hermann Müller**
 Reichskanzler a. D.

Was will die SPD.?

Zu haben
Für ganze 90 Pfennig
Wollenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Hut-Ziehe
 Wakenitzstraße 9
 Den modernen Hut die gute blaue Tuchmütze kaufen Sie preiswert u. gut beim **Hutmacher Albert Ziehe**
 L.L., L.V., L.P.M.-Mützen

Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte
Wilckens Doppel-Malzbier
 Ärztlich empfohlen

Standuhren auf Miete pro Woche 4.- RM. in 30 Wochen Ihr Eigentum.
Wand- u. Tischuhren 2.- RM pro Woche, in 20 Wochen ihr Eigentum. 3 Jahre Garantie

Uhren-Voss,
 Fleischhauerstr. 36

Kieler Mützen
 nur echte Tuche
Flotte Hüte
 moderne Ausführung
Herren-Artikel
 in großer Auswahl
 Erwerblose erhalten 10% Rabatt

Ferd. Kauffeld
 Obere Wakenitzstraße 11

Ostseejahr 1931

Glänzende Eröffnung in Lübeck

Was ist ein Ostseejahr?

Antwort: eine Preisfrage. Niemand weiß es ganz genau. Man sagt sogar, daß diejenigen, die das famose Wort erfunden haben, sich über den Inhalt dieses Begriffes nicht ganz klar gewesen seien. Also verlange man bitte nicht von uns, daß wir genau wissen, was für die maßgebendsten und prominentesten Leute mit einem schönen Wort erledigt war.

Soviel aber steht unbestreitbar fest: Daß niemand weiß, was ein Ostseejahr ist, hat nicht daran gehindert, es aufs glänzendste zu eröffnen. Und wenn der eine oder der andere, der mit hungerndem Magen den Aufzug der Ehrengäste ins Stadttheater und ins Rathaus betrachtete — schier unglaublich ist es, wie viele sich an dem Anblick der Bratenröcke ergötzen — nicht gerade von Gefühlen der Begeisterung erfüllt war, so sei ihm gesagt, daß es für Lübeck und damit auch für sein allerpersönlichstes Schicksal



Bürgermeister Löwig

begrüßte die zahlreichen Gäste des Ostseejahres

nicht gleichgültig ist, ob wir abseits im toten Winkel liegen, oder ob Hunderte von einflussreichen Männern des In- und Auslandes hier die Eröffnung des Ostseejahres begehen, damit Lübeck als Zentrum der Ostsee anerkannt und kennen lernend.

Und das muß rückhaltlos anerkannt werden — die Regie des Ganzen, die in den Händen der Nordischen Gesellschaft lag, klappte vorzüglich. Lübeck präferierte sich im vorteilhaftesten Licht; und wenn man von dem seltsamen Zwischenfall des unauftretbaren schwarz-rot-goldenen Flaggentuches absieht, muß man die Geschicklichkeit des Arrangeurs, Dr. Eimm, durchaus lobend anerkennen.

Der Festakt im Stadttheater

Es ist schon kein Kleines, daß der Reichsverkehrsminister von Guérard, daß der Bürgermeister von Kopenhagen Dr. Kaper, Vertreter Schwedens und Finnlands, zahlreiche Gäste aus Estland, Lettland, Litauen eigens nach Lübeck eilten, um, redend oder nicht, hier das Ostseejahr zu eröffnen. Bei dem nachfolgenden Senatsempfang wurden auch Telegramme der Könige von Dänemark und Schweden, sowie des Lettischen Ministerpräsidenten verlesen, immerhin Beweise, daß es gelungen ist, die Augen der Ostseeländer auf Lübeck zu richten.

Ansehbar war die Liste der Begrüßten, die Gen. Löwig als Repräsentant Lübecks in einer von unerschütterlichem Optimismus getragenen Ansprache willkommen hieß.

Ob es sehr glücklich war, daß der nächstfolgende Redner, Reichsverkehrsminister v. Guérard die heißen Eisen der Memel- und Korridorfrage anschnitt, darüber dürfte man allerdings geteilter Meinung sein.

Am so erfrischender wirkte der Preussische Ministerialrat Dr. Brecht, der die Grüße des Reichsrats überbrachte und den Mut hatte, dabei von „der überlebten und mittelalterlichen Institution der Landesgrenzen“ zu sprechen.

Der Bürgermeister von Kopenhagen Dr. Kaper gab einen ungemein interessanten Rückblick auf die Geschichte der Ostsee, in der Dänemark von frühester Zeit her die führende Rolle spielte. Als er die in Deutschland allzu wenig bekannten Beziehungen vornehmer Dänen zu den deutschen Dichtern Schiller und Klopstock schilderte — tatsächlich hätten beide in Deutschland verhungern können, wenn nicht dänische Verehrer sie materiell über Wasser gehalten hätten — da hatte er die Herzen aller gewonnen.

Konful Ekman aus Wisby überbrachte die Grüße Schwedens und erzählte dabei fesselnd vom Schicksal und den Leistungen seiner engeren Heimat Gotland.

Herr Lindfors aus Helfingfors sprach von den kulturellen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland.

Ostsee-Anton?

Ueber den Rahmen einer Begrüßungsansprache hinaus ging der Vortrag des Professors Obst aus Hannover. Hier wurde wirklich ein neuer Gedanke gebracht, der Gedanke einer wirtschaftlichen Union der Ostsee-Staaten, als Zelle im Gesamtorganismus Europas. In glänzender Form vorgetragen, verfehlte diese kühne und schöne Vision nicht des Eindruckes auf die Zuhörer.

Aber gerade weil diese Rede über die geistliche Inhaftigkeit durchschnittlicher Begrüßungsansprachen hinausweisend, einen positiven Gedanken brachte, zeigte sie dem denkenden Zuhörer auch die Beschränktheit der praktischen Möglichkeiten.

Wirtschaftsunion — das ist im wesentlichen eine Frage der Handelspolitik. Und daß die deutsche Handelspolitik für andere Wege geht, daß sie — man denke nur an die für

Lübeck lebenswichtige Frage des Vieh-Imports — bisher weit mehr getan hat, was den Ostseehandel unterband, als was ihn förderte, das wissen die, die es angeht, nur zu genau. Möge es im Zeichen des Ostseejahres anders werden!

Der andere Einwand, der u. E. noch schwerer wiegt, ist die in der allgemeinen Feststimmung allzu wenig beachtete Tatsache, daß zwei für den Wirtschaftsverkehr der Ostsee entscheidend wichtige Länder im Ostseejahr nicht vertreten sind: Rußland und Polen. Man mag diese Völker lieben oder nicht. Ihr wirtschaftliches Schwergewicht läßt sich nicht durch Totschweigen aus der Welt bringen. Wer ernstlich Wirtschaftspolitik treiben will, der muß mit ihnen rechnen.

Die Ostsee-Kantate

Den künstlerischen Höhepunkt der Feier brachte die eigens für diesen Zweck von Hans Henry Zahn gedichtete von Walter Kraft vertonte Ostsee-Kantate. Wir freuen uns, daß Lübeck mit einer eigenen Kunstschöpfung zeigen durfte, daß seine kulturelle Bedeutung nicht nur in der Vergangenheit liegt.

Die musikalische Bedeutung des höchst eigenartigen Wertes soll einer eigenen Besprechung vorbehalten bleiben.

Fackelzug und Illumination

Die übliche Verkehrsordnung war seit 9 Uhr abends in Meseburg. Selbst die engeren Gassen der inneren Stadt zeigten ein beängstigendes Gedränge. Selten sah Lübeck zu so später Stunde einen Volksauflauf von so großem Umfang. Die Trottoirs waren dicht mit Menschen gefüllt. Fast schien es, als wäre Niesegehenes in Aussicht. Die Zeppelin-Spannung hielt an. Länger als man es geahnt hätte. Und dann kam der mit großen Hoffnungen erwartete Propaganda-Zug der Lübedischen Polizei. War das ein Fackelzug? Eigentlich eine Enttäuschung. Die nur herabgesetzt wurde durch die Ordnungspolizeikapelle, die mit riesiger Vor- und Nachhut durch die Straßen marschierte, immer mehr Volk hinter sich herziehend. Auf dem Platz beim Burgtor beendet ein Standkonzert den Marsch der „Grünen“. Hier standen die Hör- und Sehlustigen weit und breit.

Die Illumination der inneren Stadt war in gewohnter Weise durchgeführt. Besonders hervor tat sich — wie immer — die Breite Straße. Aber auch die Königstraße bot ein nettes Bild; vor allem wirkte das Katharineum.

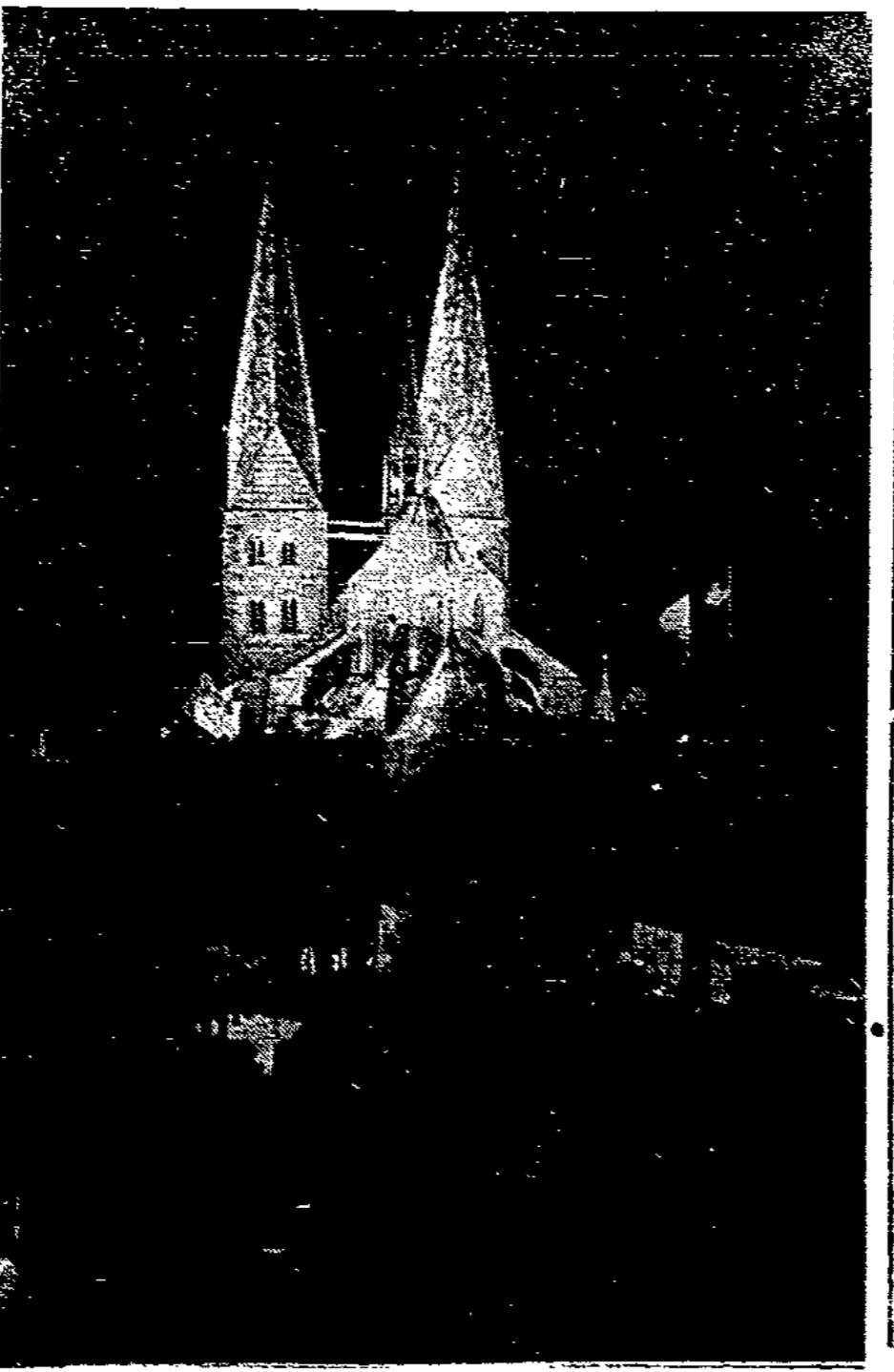
Wohl das eindrucksvollste Bild wies der Bahnhofspiaz auf. Der Handelshof, Lübeds größtes Gebäude, strahlte im hundertfachen Kerzenglanz. Schräg gegenüber leuchtete das Gebäude der Lübed-Bücherei. Und hier standen keine Tausende zum Bewundern.

In der inneren Stadt war kein Durchkommen. Ein Reford im Sport war noch zu brechen: Wer kommt, ohne unhöflich zu werden, schnell irgendwo hin. Keiner erreichte ihn, so toll war an diesem Maiabend das Gedränge. Um 23 Uhr wurde — nach vielen Proben — die Marienkirche angeleuchtet. Auf der Schrankefreiheit, wo eine unübersehbare Menschenmenge dies Lichtspiel bewunderte, langten die vereinigten Männerchöre. Etwas fernab und das taufendfache Stimmengewirr des Ostseejahres machte den Gesang völlig unverständlich.

Lange noch nach Mitternacht war die Stadt voller Bewegung.

Campioncorso am Burgtor

Am die Gegend des Burgtors herum war am Freitag abend die nächtliche Heerschau der hanseatischen Kleinboot-Flottille. Ein ungeheures Etwas wälzte sich aus der Stadt heraus und erwies sich beim näheren Hinsehen tatsächlich als lauter einzelne Menschen. Erst ließ man schnell mal den Fackelzug der Ordnungspolizei hindurch. Hernach be-



raufchte man sich an dem imposanten Campioncorso, wo es — zumal auf der Wakenitz — so bengalisch wie nur möglich zuging. Der Gesamteindruck fiel durch die Zerplitterung der Vorgänge doch etwas auseinander. Daß es immerhin ein noch märchenhafter Zug war, der einen bunten Reigen auf der Wakenitz zuwege brachte, versteht sich. Ein paar Regentropfen beunruhigten zwar die Gesichter zwischen durch etwas und einigen Kerzen ging das Lebenslicht aus, aber weder hielten die Boote durch. Wie eine Parade von Leuchtkäfern schimmerien die erhellten Campions auf der Wasserfläche. Das Geschwader, das bei der Struckfahre herumkreuzte und unentwegt seine Kringle zog, war im Eindruck einfacher.

Von den Zuschauern schob sich ein Strom gegen den andern. Keiner wußte so recht, wo nun wohl das Wesentliche zu erwarten wäre. Hoch oben von den Anlagen her lockte und zwitscherte es wohlgefällige Melodien. Es war aber nicht die Vogelwelt, die hier aus Anlaß des Ostseejahres konzertierte — es war das Orchester der Ordnungspolizei, das aus dem jungen Grün heraus Fest- und Frühlingsstimmung erzeugte. K. A.



Reichsverkehrsminister v. Guérard überbrachte die Grüße der Reichsregierung

Nichts passiert!

Trotz der ungeheuren Menschenmenge, die im Dunkel der Nacht die Ufer der Wakenitz und des Struchhafens säumte, war erfreulicherweise am gestrigen Tage nicht ein einziger Unfall zu verzeichnen. Der Polizei, die diesem Massenandrang nicht ohne Sorgen entgegengehehen hatte, darf mit Dank bescheinigt werden, daß sie ihre Aufgabe mit größter Umsicht erfüllt hat und so manchem drohenden Unglück vorbeugte.

Andererseits konnte man von den auswärtigen Gästen, insbesondere von den an wildes Gedränge gewöhnten Berlinern Ausdrücke der Bewunderung über die Ruhe und Selbstdisziplin der Lübecker Bevölkerung hören. Die niederdeutsche Bedächtigkeit hat eben doch ihre Vorzüge.

Die Ostsee-Ausstellung im Behnhaus

Ist es schon schwer zu begreifen, was ein Ostsee-Jahr ist, so liegt der Begriff einer Ostsee-Ausstellung bereits jenseits menschlicher Fassungskraft.

Und trotzdem ist es eine gute Ausstellung. Der wache Sinn für Qualität in der Kunst, der unsern Museumsdirektor Dr. Heise auszeichnet — wenige Städte können auf eine solche Reihe prachvoller Kunstausstellungen zurückblicken wie Lübeck — hat auch diesmal nicht verjagt.

Eine Wand mit farbenprächtigem Nordes repräsentiert den deutschen Expressionismus aufs trefflichste. Der junge Führer — wir sprachen schon früher von ihm, dem Mannheimer Arbeiter, der sich, von Heise stark gefördert, zu einem der repräsentativsten Maler der jüngsten Generation entwickelte — gibt Zeugnis von der deutschen Kunst der Gegenwart.

Aber das Ausland, soweit es am Ostseejahr teilnimmt, ist nicht weniger repräsentativ vertreten. Eine ganz hohe Begabung zeigt der Finne Capén. Sehr stark im Religiösen wurzelnd, aber ohne die böse Süßlichkeit, die die Bemühungen neudeutscher religiöser Kunst so ungenießbar macht. Auch in seinen Landschaften von herber klarer Sachlichkeit.

Unter den Schweden ragt Johansson-Thor hervor mit einem unheimlichen, doch ungewöhnlich zarten Bild „Sol in Sönen“. Im ganzen bestärkt die schwedische Gruppe von neuem die merkwürdige Erfahrung, die die Kollektivausstellung vor zwei Jahren uns brachte. Wir erwarteten urchigige Nordländer und wir fanden an französischem Geismad gebildete, fast allzu sehr gebildete bürgerliche Kultiviertheit.

Aus Dänemark ein neuer Name, den man sich merken muß: Söndergast, noch unfertig, um so interessanter; aus Danzig der Mahlau verwandte Fjähle, nicht sehr tief aber von famoler dekorativer Wirkung. Lübeck selbst vertreten mit Mahlau, Peters, Jessen, Gatermann, Aereboe, Dummer, durchweg gute Qualität und — man übersehe es nicht — ein sehr zartes Bild der vor wenigen Tagen verstorbenen Lübederin Maria Slavona; es ist das Schöne, was ich von ihr gesehen habe und eines der wenigen in der ganzen Ausstellung, das Meeresluft atmet.

Seltzam: Am die Ostsee gruppiert sich diese Ausstellung. Viel Schönes ist in ihr. Nur eines fehlt: das Meer. Gewiß, es sind schon einige Bilder da, die Küsten zeigen und Meeresstrandung. Wenig. Und auch diese wenigen werden den, der das Meer liebt, schwerlich befriedigen. Warum? Es scheint, daß der Künstler noch nicht geboren ist, dem es gelungen wäre, den Zauber der ewigen See mit der Palette einzufangen. S.

Mieterschutzverein
Landesverband Lübeck e. V., Beckergrube 52 pt.
Trau'salten der Wistar. erteilt Auskunft u. Rat in Wohnungssang. tägl. 5-7 Uhr nachm. außer Mittwoch. Werd...

Rund um den Erdball

Sput in der 5. Avenue

15 Deutsche wollen 800 Millionen Mark erben — Das Leben Ella Wendels, der reichsten Frau der Welt

Neuyork, Anfang Mai (Eig. Bericht)

Die Nachricht vom Tode Miß Ella Wendels, der reichsten Frau der Welt, ging durch viele Zeitungen. Auch ein Rechtsanwalt Wendel in Kassel las sie und schrieb an die Neuyorker Behörden, ob der Vorfahre der Miß Ella Wendel, der Begründer dieses Vermögens, identisch sei mit einem gewissen Johann Jakob Wendel aus Hohlholl, seinem eigenen Vorfahren. Die amerikanischen Behörden bestätigten diese Vermutung und Dr. Wendel meldete zugleich die Erbschaftsprüfung von weiteren vierzehn Mitglieðern seiner Familie an; zunächst auf den Pflichtteil von 400 Millionen. Ob nicht auch die restliche Hälfte den Erbberechtigten zusteht, soll der weitere Verlauf der Dinge ergeben.

Die Pelzhändler aus dem Odenwald

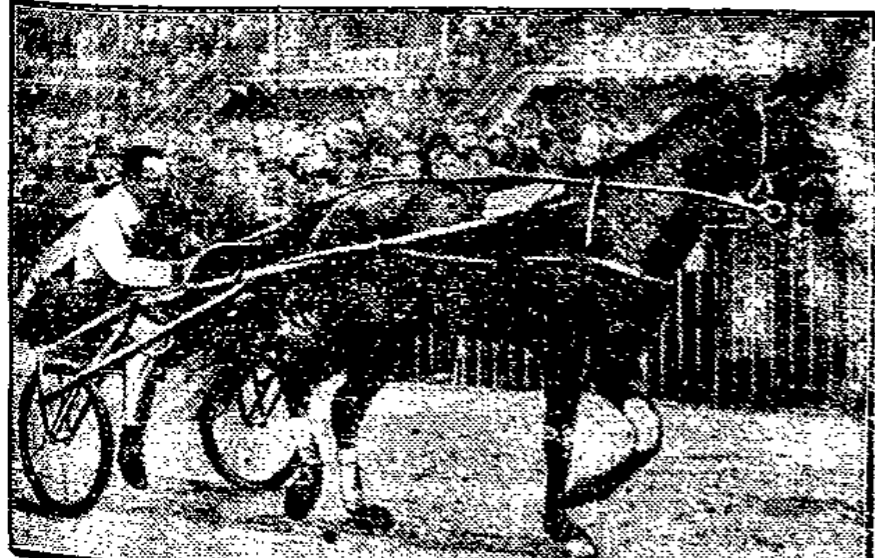
Die beiden Brüder Johann Jakob und Johann Georg Wendel verließen im Jahre 1805 ihre Heimat, das Städtchen Hohlholl im Odenwald und wanderten nach Amerika aus. Sie wurden Pelzhändler und kamen zu Geld. Johann Georg tat sich mit Jakob Wstor, dem Stammvater des Milliadärthauses, zusammen und erwarb Grundstücke in Neuyork. Sein Sohn Gottlieb Wendel setzte dieses Werk seines Vaters fort; u. a. kaufte er ein Grundstück an der Ecke der vornehmen 5. Avenue und der 39. Straße, mitten im Herzen der amerikanischen Metropole. Er ließ darauf ein Haus bauen, ein merkwürdiges Haus, gar nicht dem Geschmack des emporkommenden Neuyork angepaßt: aus rotem Backstein, ansehnlich und klein. An die Hinterfront aber schloß sich ein riesiger, düsterer, durch hohe Mauern von der Außenwelt abgeschlossener Garten an.

Der Schwur der Schwestern

Schon Johann Georg hatte in seinem Testament bestimmt, daß niemals ein Grundstück des Familienbesitzes verkauft und alles neu erworbene Geld in weiteren Grundstücken angelegt werden sollte. Gottlieb hielt sich genau an die Richtlinien seines Vaters, und als er starb, waren diese geschäftlichen Grundätze zur unumstößlichen Familientradition geworden. Gottlieb hinterließ sechs Töchter und einen Sohn, der jede seiner sechs Schwestern einen feierlichen Eid schwören ließ, niemals in ihrem Leben einen Mann zu heiraten, um das Vermögen zusammenzuhalten. Erst nach dem Tode John Wendels stellte sich heraus, warum er selbst so hartnäckig die Jungfernschaft seiner Schwestern verlangt hatte. Zehermann glaubte, daß John selbstverständlich ebenfalls unverheiratet geblieben sei. Das war jedoch nicht der Fall. Er hatte sich heimlich als Student verheiratet und sein Vater zwang ihn, sich kurz darauf von seiner Frau zu trennen, wenn er nicht seiner Erbschaft verlustig gehen wollte. Dieses tragische Jugenderlebnis bestimmte sein und seiner Schwestern Schicksal. Ein Mensch, dem das schon greifbar nahe Glück für immer entzogen wird, trägt eine tiefe seelische Wunde davon; er wird zum bitteren Menschenhasser, der nur das eine Bedürfnis kennt, auch anderen Menschen, über die er Macht besitzt, sein eigenes Loos zu bereiten.

Vom Familiengefängnis ins Irrenhaus

Trotz ihres Eides heiratete eine der Wendelschwestern. Sie vermählte sich mit einem Professor Swope, einem Geistlichen. Sie war damals schon 50 Jahre alt. Hatte sie endlich, in letzter Stunde, den Mut gefunden, ihr eigenes Leben zu beginnen? Keineswegs! Zwar glaubte sie aus eigenem Antrieb zu handeln — aber ihre Heirat war nichts weiter als ein phantastisch-raffinierter Schachzug ihres Bruders John. Er hatte die Beziehung zu Swope listig angeknüpft, er führte das Paar zusammen, wie ein Puppenspieler seine Marionetten. Und warum? Um sofort seine treubruchige Schwester aus dem Familienverband ausstoßen zu können! Eine andere Schwester brach jedoch wirklich aus dem Familiengefängnis in der 5. Avenue aus. Für wenige Tage mietete sie sich in einem Hotel ein. Aber ihr rabiater Bruder ließ sie kurzerhand festnehmen und in ein Irrenhaus bringen. Neumütig und gebrochen kehrte



Der Sieger des Deutschen Zaber-Derbins

das am Himmelfahrtstage in Berlin-Ruhleben ausgetragen wurde, war „Cicero“, der mit seinem erfolgreichen Fahrer Johann Millis eine Ehrenrunde fährt.

sie in den Schoß ihrer Familie zurück. Auch Mrs. Swope kehrte heim; allerdings erst nach dem 1915 erfolgten Tode ihres tyrannischen Bruders, der seinen Schwestern jeden geringsten Verkehr mit der Außenwelt verboten hatte. Nur zwei Schwestern waren noch am Leben, Mrs. Wendel-Swope, deren Mann ohne Nachkommen gestorben war, und Miß Ella Wendel. Beide waren zu alt, zu verbraucht, zu abgestumpft, um ihr Leben nun anders einzurichten, als es die furchterliche Tradition ihres Hauses verlangte.

Die Einsamen

„Sprödehaus“ nannte man das rote Backsteingebäude, in dem sie lebten. Nun lag es im kalten Schatter turmhoher Wolkenträger, im Gebrüll des Weltstadverkehrs. Zum letzten Mal betrat ein Fremder das Haus, als vor 15 Jahren eines der Pflanzmädchen auf der schlechtbeleuchteten Treppe ein Bein brach und die Leute von der Unfallstation es abholten.

Seitdem hielten sich die beiden Frauen auch kein Dienstmädchen mehr. Nie ließen sie eine Schneiderin kommen, sie nähten sich selbst ihre schwarzen Kleider, mit der Hand, ohne Nähmaschine; und in der Tracht der Königin Viktoria aus den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Das Haus besaß kein Gas und kein elektrisches Licht, vom Telefon ganz zu schweigen. Mrs. Swope unterhielt eine Zeit lang in einem anderen Teil der Neuyorker City ein Büro zur Verwaltung der ungeheuren Menge von Grundstücken. Sie brachte es fertig, zum Gaudium der ganzen Stadt zweimal wöchentlich in ihrem schließigen Kleid von Anno dazumal und ihrem lächerlichen Kapottbüchsen in die Hochbahn zu

steigen und ins Büro zu fahren. Sie starb im August 1930 im Alter von 87 Jahren.

Herrin und Hund

Nun hauste Ella Wendel, die letzte der Ueberlebenden dieser merkwürdigen Familie, allein in dem roten Spukhaus — allein mit einem kleinen weißen Hund. Sie lehnte die verlockendsten Angebote, das Haus zu verlassen ohne weiteres ab. „Mein Hund braucht die Gärten, um sich darin auszulassen“, war ihre ständige Antwort. Sie hielt die Fensterläden stets geschlossen; nur manchmal öffnete sich ein Spalt und Miß Ella erschien mit ihrem Hund, um das Leben draußen zu betrachten, an dem sie keinen Anteil hatte.

Miß Ella Wendel, die reichste und schrulligste Frau der Welt, die niemals in einem Auto oder auf einem Schiff fuhr, die kein Kino und kein Radio kannte, ist vor wenigen Wochen, achtzigjährig, gestorben, in dem Bewußtsein, das ganze ungeheure Vermögen im Wert von 800 Millionen Mark, dessen Hauptbestandteil 117 Grundstücke bilden, als letzte Ueberlebende dreier Generationen auf Heller und Pfennig beisammen gehalten zu haben; in dem Bewußtsein, keine Erben hinterlassen zu haben, die möglicherweise den Nießenbefehl „verschleudern“ könnten. Die Stadt Neuyork sollte der einzige Erbe sein und den reichen Segen über ihre Wohlfahrtsinstitute ausschütten.

Aber dieser felsenfeste Glaube der Ella Wendel war falsch, war ein Tragischluß, dem drei Generationen von Menschen ihr Glück geopfert haben. Miß Ella Wendel mit ihrem Bruder und ihren Schwestern haben falsch gelebt, hat ihr Dasein einem Irrtum zum Opfer gebracht, der erst jetzt durch einen Zufall an den Tag kam: das Vermögen ist an die Erben aufzuteilen.

Das ist die verhängnisvolle Schlußbeine des Romans der Familie Wendel. Fünftzehn Menschen waren sehnsüchtig auf die Dollar-millionen aus Neuyork.



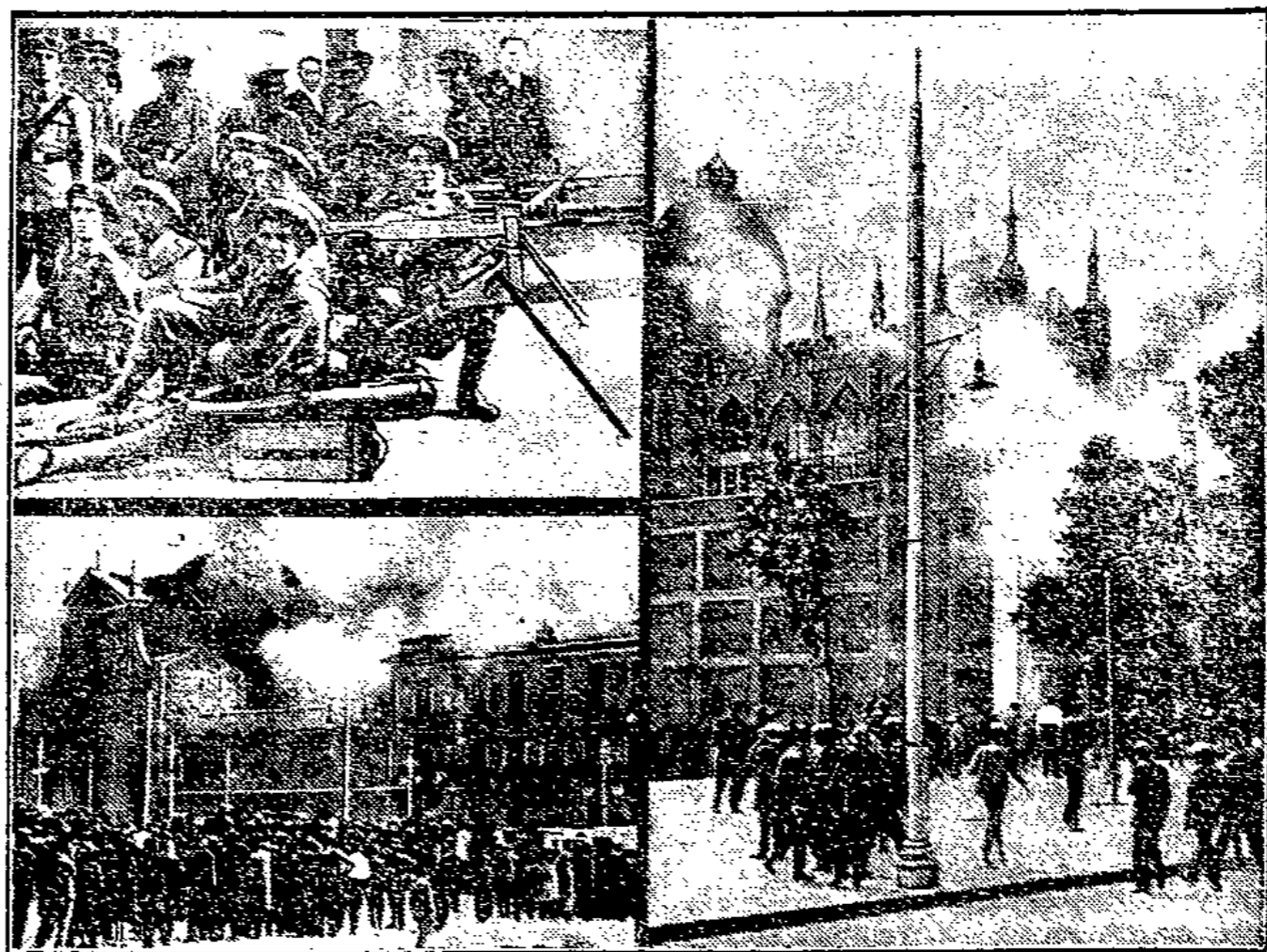
Seifried gegen Domsögen um die Deutsche Mittelgewichtsmittelmeisterschaft

Der frühere deutsche Meister im Mittelgewicht, Hein Domsögen-Köln, und der Bochumer Hans Seifried kämpfen in Berlin um den Titel des deutschen Mittelgewichtsmisters.



Der neue Oberste Staatsanwalt der Sowjetunion

Als Nachfolger des zum Volkskommissar der Justiz ernannten K. S. L. ist in Kischinik zum Obersten Staatsanwalt in Rußland ernannt worden. In den großen politischen Prozessen der letzten Zeit fungierte er als Vorsitzender.



Die brennenden Klöster in Spanien

Von dem Sturm auf die Klöster und Kirchen in Spanien sind nun die ersten Aufnahmen eingetroffen. Unser Bild zeigt den Brand zweier Klöster in Madrid, wo große Werte vernichtet wurden. Unsere Aufnahmen zeigen: (links oben) republikanische Truppen in Stellung, um ein Kloster zu schützen — (links unten) das brennende Jesuitenkloster in Madrid — (rechts) ein brennendes Nonnenkloster in der spanischen Hauptstadt.

MAGGI'S Würze

hilft in der Küche sparen.

Schon wenige Tropfen geben schwachen Suppen, Soßen, Gemüsen und Salaten kräftigen Wohlgeschmack. — Vorteilhaftester Bezug in großer Originalflasche Nr. 6. —

Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI'S Würze



Frau Erna König
im Kreise ihrer Helferinnen



Die in ganz Westdeutschland bekannte Heilkundige, die Krebs, Tuberkulose u. a. erfolgreich behandelt, ist von Dienstag, den 19. Mai, vormittags 8 Uhr, bis Mittwoch, den 20. Mai, abends 9 Uhr, persönlich im Bestrahlungs-Institut der Schwester Emmi Müller, mit dem Institutsarzt anwesend. Sprechstunden von 8 bis 20 Uhr.

Bestrahlungs-Institut, System Erna König, Schwester Emmi Müller

Lübeck, Fünfhausen 3¹ Telefon: 24 664

Einziges Institut in Lübeck, gleiche Institute in allen größeren Städten Deutschlands

Erfolgreiche Behandlung von: Leberleiden, Stehtopi- und Lungenleiden, Asthma, Magenleiden, Ischias, Neuralgie, Schuppenflechte, Hautkrankheiten, Venenkrassen und Appetitlosigkeit bei Kindern, Gallenleiden, Herzleiden, Gicht, Rheuma, Nierenleiden, Lupus, Lähmungen, Nervenleiden, Sauerstoffschwamm, Entzündungszustand, Kröpfe, Schwerhörigkeit, epilept. Anfällen, Krebs, Zucker usw. Unzählige Dankschreiben geheilter Patienten stehen zur Verfügung.

Die Erfolge beruhen auf die von Frau E. König erfundenen Bestrahlungs-Apparaten, die nach einem besonderen geschützten Verfahren hergestellt sind. Zahlreiche Fälle, die von Ärzten, Fachärzten, Krankenhäusern, Heilkundigen und Bestrahlungs-Instituten ohne Erfolg behandelt worden sind, sogar schwere Fälle, wie z. B. Krebs und Tuberkulose, haben wir nachweislich vollkommen geheilt. Anfeindungen und Vorwürfe konnten in jedem Prozess durch geheilte Zeugen, die dankbar vor Gericht ihre Heilung durch Frau König unter Eid bezeugen, widerlegt werden.

Der "Dornburger Generalanzeiger" brachte folgenden Prozessbericht:

Bei Tuberkulose durch Bestrahlung heilbar?

Interessanter Prozess in Remscheid-Lennep

Remscheid-Lennep, 14. April 1931.

Die Heilung der Tuberkulose durch Bestrahlung ist ein Thema, das seit Jahren in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Ein Prozess in Remscheid-Lennep hat nun einen Beitrag dazu geleistet. Die Angeklagte Frau Erna König, geb. 1881, wurde wegen Verletzung der Körperverletzung des Angeklagten durch Bestrahlung verurteilt.

Der Angeklagte, Herr ... hat durch die Bestrahlung der Angeklagten eine schwere Krankheit erlitten. Die Angeklagte behauptet, dass sie die Bestrahlung als Heilmittel für Tuberkulose angeseht hat.

Das Gericht hat festgestellt, dass die Bestrahlung als Heilmittel für Tuberkulose nicht anerkannt ist. Die Angeklagte ist daher zur Zahlung von Schmerzensgeld verurteilt worden.

Amtlicher Teil

Das Gesetz und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck vom 16. Mai 1931 - Nr. 14 - enthält:

Verfügung über die Ausführung des Gesetzes vom 16. März 1931, betreffend die Ausführung des Gesetzes vom 16. März 1931, betreffend die Ausführung des Gesetzes vom 16. März 1931.

Wegerrörungen

Wegen Wegerrörungen werden folgende Wegerrörungen am Montag, d. 18. Mai, ab 10 Uhr, im Amtlichen Teil veröffentlicht:

1. Wegerrörung der ...

2. Wegerrörung der ...

3. Wegerrörung der ...

Konkurrenzeröffnung

Am 12. Juni 1931, 10 Uhr, im Amtlichen Teil, wird die Konkurrenzeröffnung für den 20. Juni 1931 bei dem Amtsgericht Lübeck angekündigt.

Die Konkurrenzeröffnung betrifft die Versteigerung von Grundstücken in Lübeck.

Zwangsvollstreckung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen folgende Grundstücke durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Große Burgstraße 4, Zimmer 9, versteigert werden:

1. Hufenstelle, Artikel 1 und 10 der Mutterrolle von ...

2. Hufenstelle, Artikel 2 der Mutterrolle von ...

3. ...

Verkauf

Am 15. Mai ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden 1. bei der Firma: Lübeck-Büchener-Eisenbahn-Gesellschaft, Lübeck: Der Kaufmann Karl Julius Gustav Severin in Lübeck ist zum weiteren Vorstandsmittglied ernannt worden; 2. bei der Firma: Fr. Ewers & Sohn, Lübeck: Der Kaufmann Eduard Friedrich Ewers ist als persönlich haftender Gesellschafter aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Stellengesuche

Haushälterin, Wwe, 50 J., sucht Stellung, Ang. u. R 307 a. d. C.

Wienener Hochflieger zu kaufen gesucht, Ang. u. R 306 a. d. C. p. 52-2

Vermietungen

Sonn. möbl. Vorderzimmer ist zu verm. Nähe des Bahnhofs, 5524 Blumenfir. 8

Ein Zimmer mit Kochgelegenheit zu verm. Moisling, Siedlung, Riendorfer Str. 200

Billige

Herrenuhren, Armbanduhr, Ringe, Anzüge, Ueberzieher, Lübecker Leinwand, Huxstraße 113

Zomatenpflanzen, 100 Stk. Sellerie und Porree bei ...

Möbel, kaufen Sie Rausend billig, Anfertigung in eigener Werkstatt im ...

Copyright 1931 by the publisher. All rights reserved.

30 Nationalsozialisten überfallen einen Reichsbannermann

Der Reichsbannermann steht vor Gericht!

-o- Lübeck, 15. Mai

Am 22. März dieses Jahres kam es auf dem Kohlmarkt zu schweren Zusammenstößen. Das Jungbanner veranstaltete am gleichen Abend einen Werbeabend im Gewerkschaftshaus. Als einzelne Kameraden auf dem Heimweg die Sandstraße passierten, flüchten sie auf einen Trupp Nationalsozialisten in Stärke von ca. 50 Mann, die vom Kolosseum von einer Veranstaltung der NSDAP. kamen. Mit Rufen wie „Schlagt sie nieder“ drangen die Nationalsozialisten auf einige Kameraden ein, die natürlich fliehen mußten.

Schlechter erging es dem Reichsbannermann Reimers. Reimers befand sich in Begleitung von drei Zivil tragenden Bekannten. Auf dem Kohlmarkt wurden sie von einem vier bis fünf Mann starken Trupp SA-Leute unbehelligt vorbeigelassen. Dann kam Herr Piening, ein braver Stahlhelmann, mit einigen SA-Leuten und einer Dame. Einige Meter hinterher kamen ca. 15 Nationalsozialisten in Uniform.

Da Reimers Uniform trug, stürzten sich die Nazis auf ihn.

Herr Piening umklammerte Reimers, sie fielen zu Boden, und dann sausten Faustschläge, Fußtritte auf Reimers nieder. Seine Freunde wurden abgedrängt. Ein heran-eilender Polizist sah Reimers und Piening am Boden liegen. Er sah auch, wie Reimers von einem SA-Manneinen Fußtritt bekam. Leider gelang es ihm nicht mehr, den fliehenden SA-Mann einzuholen. Blutüberströmt erhob sich Reimers und wurde von einem Beamten zur Wache gebracht, um sich dort verbinden zu lassen. Die Situation war also so, daß ca. 30 SA-Leute und drei bis vier Reichsbannermann anwesend waren.

Was geschah nun? Es wurde nicht etwa Anklage gegen die Nationalsozialisten, insbesondere Herrn Piening erhoben, sondern gegen den blutig geschlagenen Reimers.

Er soll den Streik vom Zaune gebrochen haben. Er soll Piening zuerst mit Bogerschlägen traktiert haben. SA-Mann Rix und Fr. von Pechström befanden dasselbe wie der unverteidigt vernommene Piening.

Demgegenüber beides ein Kamerad Reimers, daß die Nazis losgeschlagen haben. U. E. ist es auch völlig unsinnig, anzunehmen, daß Reimers gegen eine solche Uebermacht vorgegangen ist.

Im übrigen beachtete Herr Piening überhaupt nichts anderes, als immer wieder gegen den hiesigen Polizeisenator zu schimpfen, so daß ihm wiederholt vom Amtsrichter Dr. Rüsse das Wort entzogen werden mußte, um den Gang der Verhandlung fortsetzen zu können.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte einen Monat Gefängnis.

weil der völlig harmlose Piening ohne Grund von Reimers angegriffen sei. Nicht berücksichtigt wurde, daß 30 Nationalsozialisten auf Pienings Seite standen, daß daher die Annahme eines Angriffs seitens Reimers ausgeschlossen war. Die Verletzungen Reimers ließen doch auch darauf schließen, daß Herr Piening, der nach Angabe des Fr. von Pechström krank sei (?), nicht der einzige Schläger gewesen ist. Auch der Polizeibeamte Mainz beidigte ja, daß Reimers von einem SA-Mann getreten wurde.

Das Gericht hielt die Schuld des Angeklagten noch für nicht feststehend und will noch weitere Zeugen laden. Weiterverhandlung am Dienstag 4,30 Uhr.

Böhmker überraschend freigesprochen!

In der Strafsache gegen Rechtsanwalt Böhmker aus Tutin gab Herr Böhmker interessante Aufschlüsse, weshalb die Verurteilung seinerzeit besucht worden sei. Tutin ist Nazi-Hochburg. Das Thema „Hitlers großer Betrug“ empfanden die Nazis als Provokation. Um aber genügenden Rückhalt zu haben und um zu beweisen, wie stark die Nazis wären, zog man sämtliche Sturmtrupps (SA-Sturmabteilung, nicht SA-Schutzabteilung, Herr Banne-mann) zusammen, damit auch von vornherein sicher aufgetreten werden konnte. Im unter Umständen Anordnungen (?) geben zu können, waren die Nazis in voller Uniform erschienen. Der Verlauf der Ereignisse hat hinreichend bewiesen, daß Anordnungen auch prompt befolgt werden.

Das Ergebnis sah allerdings etwas anders aus, als Sie sich das gedacht hatten, Herr Böhmker!

Im übrigen stellte sich das Gericht auf den Standpunkt, daß man nicht „bewaffnet“ ist, wenn man 9-10 cm lange Karabinerhaken im Gewicht von 175 Gramm am Schulterriemen befestigt trägt, obgleich, was Herr Böhmker auch zugab, sie gegebenenfalls als Waffe dienen sollen.

Die Nazis hätten am fraglichen Tag auch nicht die Absicht gehabt, Zusammenstöße herbeizuführen (??).

Staatsanwalt Dr. Weg hatte drei Monate Gefängnis beantragt, der Angeklagte wurde aber freigesprochen.

Diese Entscheidung ist insofern von großer Bedeutung, als nunmehr Duzende von Strafverfahren gegen Nationalsozialisten aus demselben Anlaß eingestellt werden. Man ist also nicht „bewaffnet“, wenn man Schulterriemen mit großen Karabinerhaken trägt.

Den Nationalsozialisten ist dadurch ein neuer Freibrief ausgestellt worden, den sie, wenn sie ihn richtig anwenden, weidlich nützen können.

Wo bleibt der 10 000. Mann?

Der 10 000. Mann ist geworben!

Der Genosse Kurt Fischer aus Siems wurde als 10 000. Parteimitglied der Lübecker Partei zugeführt von dem Genossen Hermann Bendorf, Siems

Neue Parole:

Die Werbung geht weiter

Das Haus der Jugend

Eine Erklärung des Ausschusses

1. Das Haus der Jugend ist in letzter Zeit mehrfach Gegenstand öffentlicher Erörterungen gewesen. Dem unterzeichneten, mit der inneren Verwaltung des Heimes betrauten Ausschuß erscheint es darum notwendig, über die im Haus der Jugend geltende Ordnung das folgende zu erklären:

2. Alle inneren Angelegenheiten des Heimes werden vom „Heimatschuß“ geordnet, in welchem die sozialistische wie die nichtsozialistische Jugend paritätisch vertreten ist. Ihm gehören ferner der verwaltende Vorsteher der Heimenhausstiftung, der Heimleiter, der staatliche Jugendpfleger sowie zwei Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Lübeck des Jugendherbergsverbandes an. Der Heimatschuß faßt alle Beschlüsse einstimmig.

3. Die Verteilung und Zuweisung der im Haus der Jugend und in dem unter gleicher Verwaltung stehenden staatlichen Jugendheim, Königsstr. 97, befindlichen Versammlungsräumen für Jugendgruppen geschieht durch den Heimatschuß. Bisher konnten noch sämtliche von Jugendpflegervereinigungen an den Heimatschuß gelangten Anträge auf Ueberlassung eines Raumes erfüllt werden. Sozialistische und nichtsozialistische Jugendgruppen teilen sich nahezu zu gleichen Teilen in die Benutzung der vorhandenen Räume.

4. Nur eine Jugendgruppe, die als jugendpflegerbetreibende Vereinigung anerkannt ist, hat das Recht zur Benutzung der Jugendheimräume. Jugendgruppen von Wehrverbänden z. B. steht ein solches Recht nicht zu, wohl aber politisch orientierten Jugendvereinigungen, sofern es sich in ihrer Arbeit um Jugendpflege handelt.

5. Die Tatsache, daß auch die Person des Heimleiters in den Kreis der öffentlichen Erörterungen einbezogen worden ist, veranlaßt den Heimatschuß zu der Erklärung, daß der Heimleiter, Herr Schermer, das volle Vertrauen aller im Haus der Jugend und im Jugendheim Königsstraße untergebrachten Jugendgruppen besitzt.

Der Heimatschuß:

Für die Vorsteherchaft: Dr. Brehmer.

Für den Lübecker Jugendauschuss: Jugendpastor Jensen.

Hans Büttner.

Für die Ortsgruppe Lübeck des Jugendherbergsverbandes: Dr. Zeis. Karl Leh.

Der, die, das Lokale

Guten.
- Guten Tag.
Verzeihen Sie, ich möchte zur Lokalredaktion.
- Da sind Sie an der richtigen Schmiede. Worin kann ich Ihnen helfen?
Ich habe hier ein Inserat...
- Entschuldigen Sie, wenn ich unterbroche. Aber für Inserate bin ich nicht zuständig.
Sie sagten doch eben, daß hier die Lokalredaktion sei!
- Gewiß. Aber was hat das mit Ihrem Inserat zu tun?
Ich habe die Bewirtschaftung eines Gartenlokals übernommen und möchte das in Ihrer Zeitung bekanntgeben.
- Durch eine bezahlte Anzeige?
Ja.
- Es tut mir leid, daß Sie falsch gegangen sind. Sie müssen zur Expedition; dort können Sie Ihr Inserat loswerden. Es handelt sich doch aber um ein Lokal -?
- Ach so. Sie sind der Auffassung, daß die Lokalredaktion ihren Namen von den Lokalen, den Gaststätten, herleitet?
Ja, allerdings...
- Ein kleiner Irrtum! Mein Arbeitsgebiet ist das Lokale!
Ich verstehe nicht...?
- Das Lokale: das Dertliche, das, was in unserer Stadt passiert!
Der Lokale ist nur für das Lokale, nicht für die Lokale?
- Es müßte denn sein, daß sich in den Lokalen etwas ereignet, was für das Lokale von Interesse ist!
Und ich habe immer gedacht...
- Das kann vorkommen.
Verzeihen Sie bitte die kleine Störung. Nichts für ungut!
- Bitte, bitte!
Guten Tag.
- Guten Tag.

Oldenburger Landtagswahl

In letzter Stunde! Wähler, Wählerin!

Am Sonntag mußt Du mit Deinem Stimmzettel über die Regierung des Landes mitentscheiden.

Ueberlege vorher, welche Partei für Deine Sorgen und Nöte eintritt. Bedenke, daß alle Parteien, mit Ausnahme der SPD, für die neue Kopfsteuer gestimmt haben, auch die Kommunisten. Den Wohnungsbau lehnten die gesamten bürgerlichen Parteien ab. Kein einziger Neubau wird in diesem Jahre mit staatlichen Mitteln fertiggestellt werden können. Bei den Volksschulen hat man die Sparbarkeit aufs höchste getrieben. Trotzdem anerkannt wurde, daß die Volksschule in Kienfeld sehr schlecht ist, hat man kein Geld für eine Menderung dieser Schulverhältnisse eingestellt. Man hat unsere Anträge auf Verbesserung dieser Volksschulen einfach abgelehnt. Die Schuldigen waren Deutsche nationale Volkspartei, Staatspartei, Zentrum und die Nationalsozialisten.

Darum, Wähler, entscheide Dich!

Am 17. Mai gibt es für Dich nur eins, wähle Liste 1. Mit uns das Volk, mit uns der Sieg, unter dem roten Banner der Sozialdemokratie!

Zeichne das Kreuz in den 1. Kreis

Wähle Liste 1

Pansdorf

Sonnabend, 16. Mai, 20 Uhr auf dem Sandberg

Öffentliche Wählerversammlung

Redner: Lehrer Bert Rickers aus Kiel

Wähler: Die Pansdorfer Wirte verweigern uns unter dem Druck der Nazis die Säle. Protestiert gegen diesen Terror durch Massenbesuch unserer Versammlung.

Oldenburger Landtagswahl

Sonntag:

Wahlzeit von 8 bis 5 Uhr!

Sozialdemokraten wählen vormittags!

Heran an die Urne! Wählt Liste 1

Haushaltsgebot!
Sanella auf's Brot!



1/2 tb **35**
DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

Im Wellenbereich zwischen 10 und 100 cm

Mikrostrahlen schwingen zwischen Calais und Dover 1600 000 000 Mal in der Sekunde

Ende März wurden durch den International Telephone and Telegraph Konzern Funkgespräche im Gegenverkehr zwischen Dover und Calais auf einer Wellenlänge von 18 Zentimeter ausgeführt, wobei 2 Zentimeter lange Antennen und Senderleistungen von 1/2 Watt (also gerade genug, um die Birne einer elektrischen Tafel-Lampe auszumachen) zur Anwendung kamen.

Obwohl eine Anzahl Forscher bereits in der Erregung und Anwendung von Schwingungen solcher Wellenlängen erfolgreich waren, ist bis jetzt nichts erreicht worden, das über Laboratoriumsarbeiten hinausgeht. Der durch diese Vorführungen gezeigte außerordentliche technische Fortschritt öffnet endgültig den Wellenbereich von 10 bis 100 Zentimeter der praktischen und kommerziellen Ausnutzung.

Ein drahtloser Fernsprecherkehr auf so zwerghaften Grundlagen erscheint fast ungläublich angesichts der Wellenlängen, Antennen und Sendeleistungen, an die wir gewöhnt sind. Wenn aber hinzugefügt wird, daß Spiegel eine wichtige Rolle in der Funktion dieses Radiowunders spielen, die einem besonderen, 1600millionenmal in der Sekunde schwingenden Strahl die Richtung geben, so können sich die weitsehendsten Vorstellungen nicht vergegenwärtigen, was als nüchterne Wirklichkeit gezeugt wurde. Und daß es sich um Tafeln handelt, darüber kann kein Zweifel bestehen. Zwischen Dover und Calais wurden vollkommen normale Gespräche geführt, und allgemein stellte man fest, daß Güte und Deutlichkeit der übertragenen Sprache dem besten normalen Telefongespräch gleichen.

Dem Laien, der nicht in die Mythen der Röhre, Watt und Keper des Wissenschaftlers eingedrungen ist, sei die Arbeitsweise dieser erstaunlichen und neuartigen drahtlosen Verbindungsmöglichkeit wie folgt kurz erklärt.

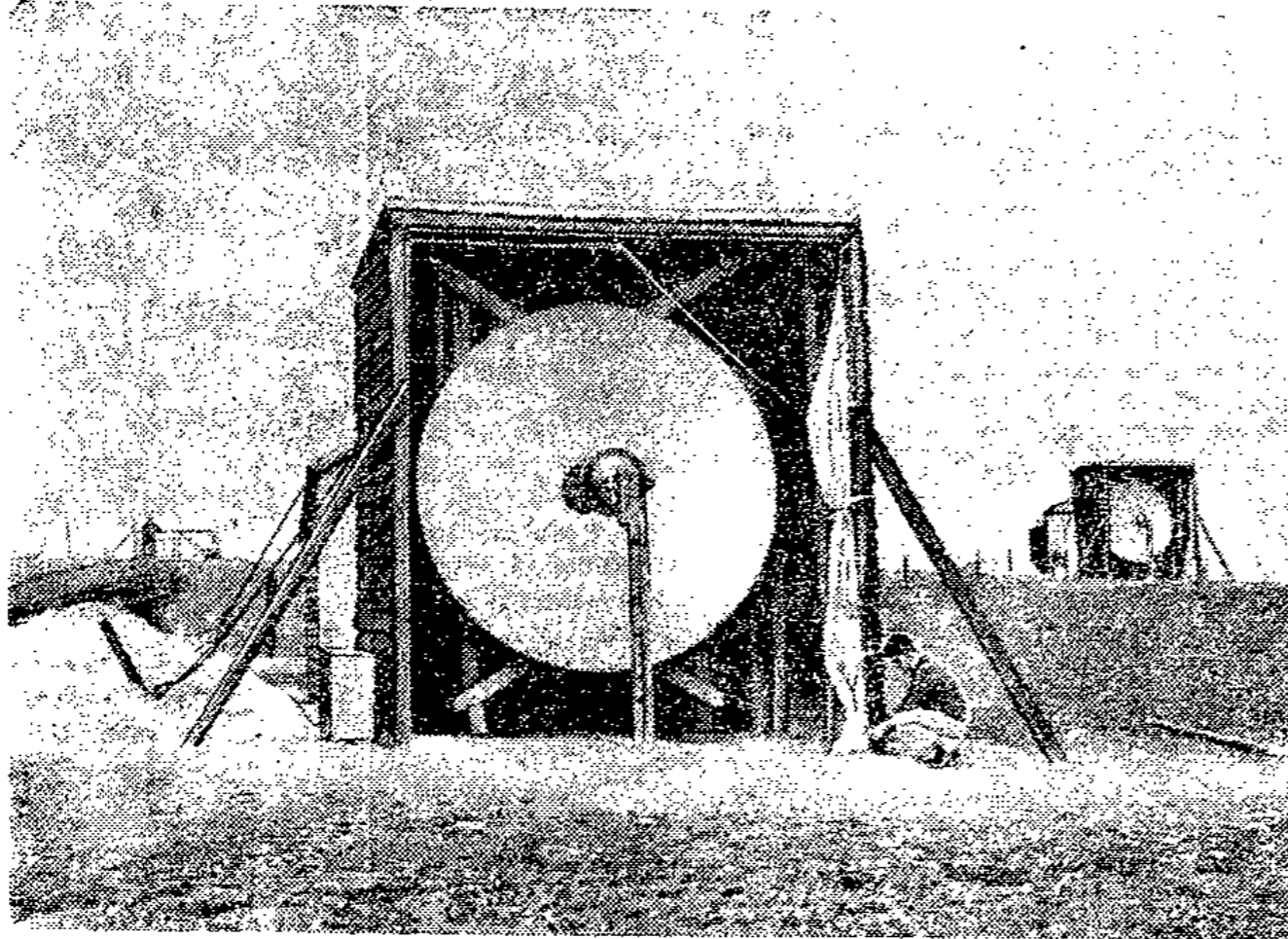
In der Sendestelle wird der Schall der Stimme des Sprechers auf eine Vorrichtung übertragen, die „Mikroradion“-Röhre benannt ist. In dieser Röhre (die einer gewöhnlichen Radioröhre in ihrer Erscheinung nicht unähnlich ist) werden Wellen erregt, die 1600-millionenmal in der Sekunde schwingen. Diese „Mikrostrahlen“, wie man sie nennt, werden dann durch zwei kurze Energieleitungen auf eine Sendeanenne übertragen, die nicht ganz 2 Zentimeter lang ist. Nachdem sie durch eine ingenieure Kombination zweier Reflektoren in einem feinen Strahlenbündel, das den Lichtstrahlen eines Sucherleuchters ähnlich ist, gesammelt sind, werden sie in den Raum ausgestrahlt. Der größere Reflektor mißt im Durchmesser ungefähr 3 Meter und ist in der Richtung nach der entfernten Empfangsstation aufgestellt. In Calais werden die „Mikrostrahlen“ von einer anderen Reflektorkombination aufgefangen und auf eine Zwei-Zentimeter-Antenne konzentriert und durch eine weitere „Mikroradion“-Röhre und durch zusätzliche Apparate in die für ein gewöhnliches Telefon erforderlichen Sprechströme umgewandelt. Die „Mikrostrahlen“ sind keinem „Fading“ ausgesetzt, das die normalen drahtlosen Verbindungen so sehr fñrd, noch werden sie von Regen oder Nebel absorbiert, wie dies bei Lichtstrahlen der Fall ist.

Sender und Empfänger sind auf beiden Seiten des Ärmelkanals ungefähr 100 Meter voneinander entfernt aufgestellt und in geeigneter Weise verbunden, um die Führung von Gesprächen in beiden Richtungen über den Kanal zu ermöglichen.

Nach Beendigung der Funkgespräche bewies eine weitere Vorführung die Anwendungsmöglichkeiten der neuen Strahlen; es wurden die Apparate eines neuen Faksimile-Telegraphie-Systems an die Verbindung angeschlossen. Diese Faksimile-Telegraphieapparate wurden in der Richtung von Calais nach Dover in Betrieb gesetzt; in Calais in die Apparate eingeführte Seiten von

gedrucktem Text konnten in Dover mit einer Geschwindigkeit von ungefähr einer Seite in der Minute wiedergegeben werden.

Die Vorführung der „Mikrostrahlen“ hat deutlich gezeigt, daß die bisher unbenutzten Wellenlängen zwischen 10 und 100 Zentimeter jetzt für die Zwecke kommerzieller Funkverbindungen zur Verfügung stehen. Die Wichtigkeit dieses grundlegenden Fortschrittes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, da selbst dann, wenn man die Unterschiede in den Wellenlängen so groß macht, wie dies heute bei gewöhnlichen Funkfernern notwendig ist, in diesem



Unser Bild zeigt die Einrichtungen in Dover und zwar vorn den Sender und im Hintergrund den Empfänger. Mit Hilfe besonderer Apparate und des Reflektors von drei Meter Durchmesser, der vor der Senderhütte zu sehen ist, werden eintausendsechshundertmillionenmal in der Sekunde schwingende Strahlen auf den Empfänger in Calais gerichtet.

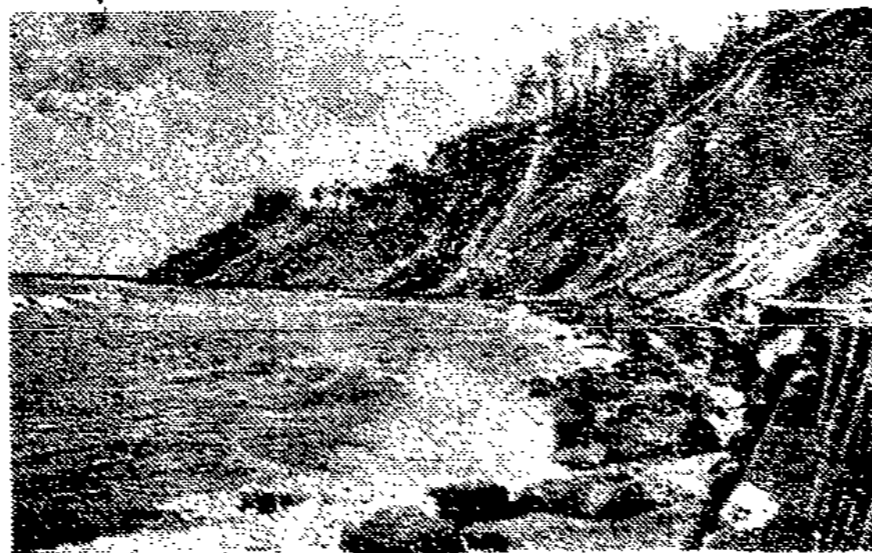
„herrenlosen“ Radiogebiet noch immer genügend Platz vorhanden wäre, um nahezu eine Viertelmillion „Mikrostrahlen“-Sender unterzubringen, ohne eine gegenseitige Störung derselben befürchten zu müssen. Wäre es praktisch möglich, eine so ungeheure Zahl von Sendern an ein- und demselben Ort nebeneinander aufzustellen, so würden diese immer noch ebenso vollkommen funktionieren. Es ist natürlich undenkbar, daß eine solche Zusammendrängung jemals erforderlich sein wird, doch zeigt dieses Beispiel ganz klar, daß im Bereich der „mikrometrischen“ oder ultrakurzen Wellenlängen auf viele Jahre der Zukunft hinaus eine Überfüllung des Äthers nicht wahrscheinlich ist. Man hat sogar berechnet, daß der uns mit dem Wellenband der „Mikrostrahlen“ (10 bis 100 Zentimeter) zur Verfügung gestellte Bereich von Frequenzen oder Wellenlängen neunmal so groß ist als das ganze übrige Gebiet gewöhnlicher Radiowellen.

Abgesehen von den offensichtlichsten Anwendungsmöglichkeiten in einem die Welt umspannenden Nachrichtenübermittlungsgeschäft, wie das des F.T.T.-Konzerns, wird die Verwendung von Strahlen, die durch klimatische Zustände wie Nebel und Regen nicht beeinträchtigt werden, z. B. die Möglichkeit von Leuchttürmen wesentlich erweitert und zwar besonders zu Zeiten, in denen diese wegen schlechter Sichtbarkeit am wenigsten wirksam und am meisten benötigt sind. Zur Aufrechterhaltung geheimer Verbindungen zwischen Flugzeugen und dem Erdboden oder zwischen mehreren Schiffen einer Flotte auf See bieten die „Mikrostrahlen“ ausgezeichnete Möglichkeiten. Ein weiteres wertvolles Anwendungsgebiet ergibt sich beim Landen von Flugzeugen in Dunkelheit oder Nebel. Sie bieten auch ein sicheres Mittel zur gegenseitigen Auffindung und Ortsbestimmung von Schiffen in nebligem Wetter.

Auf dem Gebiete des Fernsehens ermöglichen die Mikrostrahlen Entwicklungen, die bisher nicht durchführbar waren, da das Fernsehen zu viel Raum im Äther für sich in Anspruch nahm. Im Gebiete der ultrakurzen Wellenlängen wäre für Fernsehsendungen genügend Raum vorhanden, und man kann sich ohne weiteres ein Netz von Mikrostrahlen vorstellen, das eine Anzahl Städte für Zwecke des Fernsehens verbindet.

Jagen die Unsterblichkeit gewährt hat, indem sie durch die Harzmengen prähistorischer Wälder eingeschlossen wurden. Seit Millionen von Jahren harrten sie im deutschen Halbedelstein darauf, bis sie wissensdurstigen Menschenkindern in ihrer Sprache etwas erzählen können von der Geschichte der Erde und ihrem Pflanzen- und Tierleben vor etwa 5 bis 8 Millionen Jahren.

Die Idee, derart wertvolles geologisches, biologisches und



Bernsteinland: Ostpreussische Steilküste.

zoologisches Material in geeigneten Zusammenstellungen den Lehrer und dem Schüler zu billigen Selbstkostenpreisen zur Verfügung zu stellen, ist äußerst dankenswert. Jedem Schulkasten ist ein gedruckter Leitfaden beigelegt, der eine kurze Naturgeschichte des Bernsteins enthält und eingehenderen Aufschluß über die einzelnen Stücke des Schulkastens gibt. Eine Stunde Unterricht an der Hand solcher Anschauungsmaterials mag wirklich für Lehrer und Schüler eine Stunde der Freude sein. Die Anschaffung eines solchen Bernsteinschulkastens kann jeder Schulverwaltung nur bestens empfohlen werden.

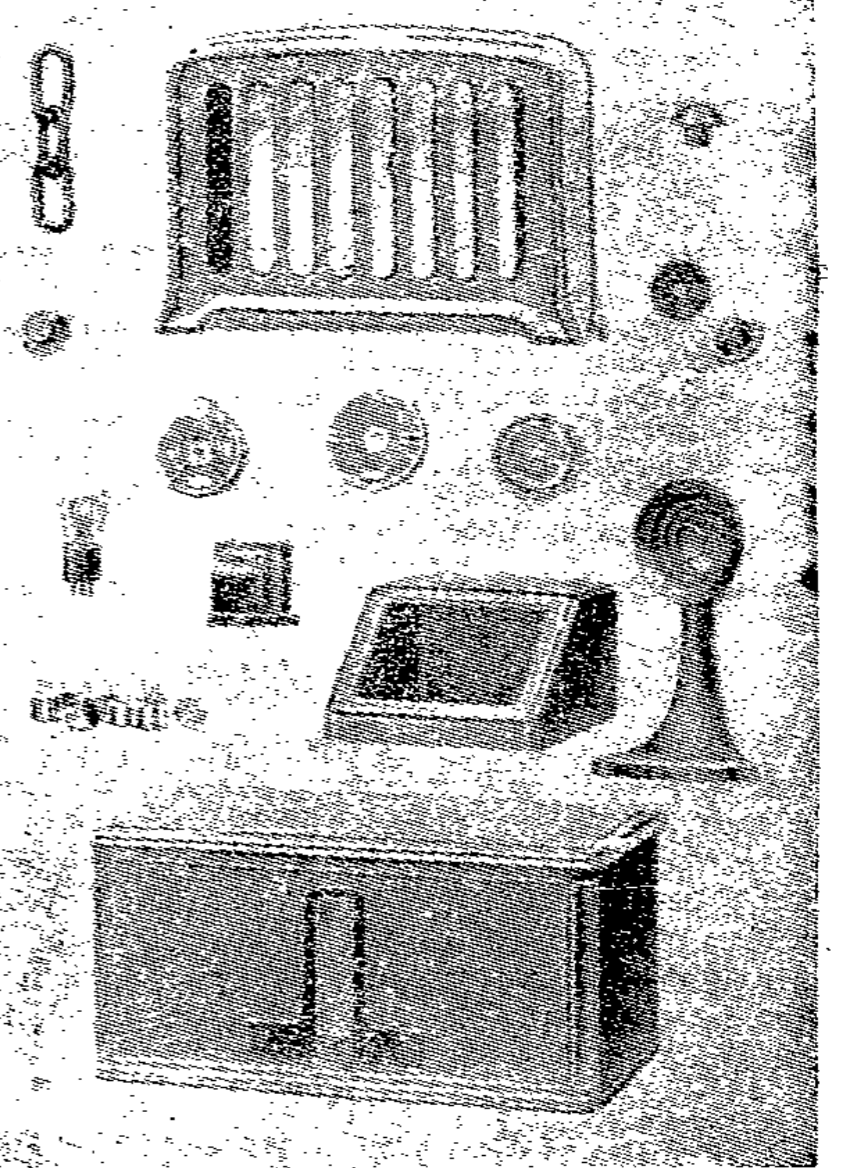
Hanomag-Beleuchtung vorschrittwidrig?

Die Beleuchtung des alten Hanomag-Zylinder-Typs entspricht nicht den neuen gesetzlichen Vorschriften. Andererseits würde die Anbringung von zwei Scheinwerfern an Stelle des Zylinderkopfes eine nicht im Verhältnis zu dem Wert dieser alten Wagen und der wirtschaftlichen Lage ihrer Eigentümer stehende Belastung darstellen. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hat daher ein Gesuch an den Reichsverkehrsminister um Aussetzung der neuen Bestimmungen für diese kleinen Wagen gerichtet. Diesem Gesuch hat der Reichsverkehrsminister in dankenswerter Weise entsprochen und mit Rücksicht auf die schwierige Wirtschaftslage die Zustimmung der Landesregierungen zum Erlaß einer Vorschrift erbeten, nach der bei ausschließlich im inländischen Verkehr benutzten Kraftfahrzeugen mit Antrieb durch Verbrennungsmaschine von nicht mehr als 500 Kubikzentimeter Hubraum, die bis zum 31. Dezember 1930 zum Verkehr zugelassen und mit zwei seitlichen Laternen und einem Scheinwerfer in der Mitte ausgerüstet sind, diese Beleuchtungseinrichtung bis zum 31. Dezember 1935 weiter benutzt werden kann, sofern sie im übrigen den früher geltenden Vorschriften entspricht.

Ein neuer Hartstoff

Das eine ist die Karbolsäure, deren eigenartigen Geruch wir aus dem Krankenhaus kennen, das andere ist ein riechendes Gas, der Formalddehyd, dessen Lösung in Wasser uns als Formalinlösung bekannt ist. Diese beiden Stoffe vereinigen sich zu einem Harz, das erst flüchtig, dann fest wird. Es ist in Spiritus und anderen Mitteln löslich. Dieses Harz hat unter dem Namen „Bakelite“ für die Technik die allergrößte Bedeutung erlangt.

Bakelite-Firnisse dienen zum Imprägnieren von Spulen und zum Durchdränken von Bremsbändern und Ruppelungsbelägen. Mit Bakelite-Lacken schließt man Lampen, namentlich Leuchte, die stark erhitzt werden, Türschieber und Türdrücker vor Rost. Die Kunstseidenindustrie



Bakelite-Preßstücke in der Radiotechnik.

hüllt ihre Spinnspulen in Bakelite-Lack, um sie gegen Chemikalien unempfindlich zu machen.

Der Bakelite-Hartstoff ist öl- und wärmebeständig. Darum macht die Automobilindustrie aus diesem Stoff Zahnräder, die sich durch geräuschlosen und schwingungsfreien Gang auszeichnen.

Bakelite läßt sich in bestimmten Mischungen heiß und kalt pressen. Durch diese Eigenschaft ist es von größter Bedeutung für die Telephon- und Radioindustrie geworden. Hier hat es Hartgummi, Blech und Holz verdrängt. Gehäuse, Hörer, Verbindungshübe, Messergriffe, Lampenständer, Staubsauger und Föngehäuse werden heute aus Bakelite hergestellt.

Die wesentliche Eigenschaft des Bakelite ist, daß es nicht feuergefährlich ist wie das Zelluloid. In reinem Zustand ist Bakelite wasserklar und läßt sich auf der Drehbank ebenso gut bearbeiten wie Bernstein und Horn. Es eignet sich daher ungefärbt und gefärbt zur Herstellung von Schirmgriffen, Pfeifen, Perlen, Knöpfen, Zigarren- und Zigarettenspitzen und anderen Schmuckgegenständen.

Neuerdings macht man aus ihm unzerbrechliches Eßgeschirr für den Sport.

Vom Werden und von der Verarbeitung des Bernsteins

Die Preußag (Preussische Bergwerks- und Hütten A.-G.), die auch die Bernsteinbetriebe des preussischen Staates erfaßt, macht durch ihre Zweigniederlassung in Königsberg (Staatliche Bernstein-Manufaktur G. m. b. H.) den Versuch, in Form eines Schulkastens etwas vom Werden und von der Verarbeitung des Bernsteins zu vermitteln. Die Kästen werden in mehreren Größen für Unterrichtszwecke zusammengestellt.

Bernstein gehört zu den Halbedelsteinen. Bernsteinindustrie ist heute noch ein preussisches Staatsmonopol, da Bernsteinvorkommen bisher nur an der Samländischen Küste bei Königsberg festgestellt werden konnten. Die Schulkastens enthalten neben geologischen Erdproben, in denen der Bernstein vorkommt, eine große Zahl der verschiedensten Bernsteinarten und Bernsteinfärbungen. Neben bergmännisch gewonnenen Bernsteinstücken enthalten die Schulkastens auch Bernsteintröpfchen und Bernsteinstücke, die durch die Meeresströmung aus den Bernstein führenden Uferlagern ausgespült und in chemisch verändertem Zustand nach größeren Ozeanen mit dem Seetang an das Land gespült werden. Besonders interessant ist eine große Zahl von Bernsteinstücken mit Insekten einschluß. Wir finden da die verschiedensten Räder- und Fliegenarten, Schnelfläger, Haarkäfer, Termiten, Cicaden, Skorpione, Spinnen usw., welchen die Natur sozu-

KRAGEN- UND OBERHEMDEN-, GARDINEN- WÄSCHEREI

DIE WÄSCHEREI DER HAUSFRAU

TESTORP nächt. Wäsche DAHNKE

LUBECK · HUXSTRASSE 49 · FERNRUF 24429

Wir vergüten 10% auf die Wäsche, welche bei uns eingeliefert und wieder abgeholt wird.

WÄSCHE NACH GEWICHT FEINMANGELWÄSCHE in erstklassiger Ausführung bei billigster Stückberechnung

Menschenraub in China

Chinapiraten A.-G.

Von chinesischen Piraten wurde in der Nähe von Nudun ein englischer Dampfer überfallen und die Passagiere, darunter einige hohe englische Beamte in ihre Schiffsjunker verschleppt. Wegen ein hohes Lösegeld sollen die Gefangenen freigegeben werden.

Vor einigen Wochen berichtete die Weltpresse, daß es in der Nähe von Nudun zu einem regelrechten Kampf zwischen japanischen Soldaten und chinesischer Polizei gekommen ist. Die chinesischen Polizisten hielten einen Trupp in der Eisenbahnzone manövrierender japanischer Soldaten irrtümlich für Banditen und eröffneten das Feuer.

Diese Nachricht erregte damals allgemeines Kopfschütteln. Die uneingeweihten europäischen Zeitungsleser konnten es nicht verstehen, was die Ursache dieser Banditenpanik der chinesischen Polizei sei. Jetzt aber, wo die chinesischen Piraten wieder am Werke waren, seien die Entfaltungen ein. Die englischen Behörden machen die größten Anstrengungen, um dieser Banditen Herr zu werden, und es wird auch bekannt gegeben, welche Erfolge bisher erzielt worden sind.

Menschenraub als Geschäft

In dem von allerlei Revolutionen und Bürgerkriegen durchwühlten China ist der Menschenraub eine recht einträgliche Beschäftigung. Zahlreiche Räuberbanden obliegen dieser Tätigkeit, und die Familien der geraubten Menschen zahlen fast immer die geforderten Summen. Anfanglich war der Schauplatz dieses Menschenraubes nur das Festland. Besonders Schanghai hatte unter der Herrschaft der Banditen zu leiden. Die dortigen reichen Kaufleute lebten in ständiger Angst und trauten sich nach Einbruch der Dunkelheit ohne bewaffnete Begleitung nicht einmal auf die Straße hinaus. Ja sogar viele der sehr Reichen unter ihnen bauten ihr Haus zu einer regelrechten kleinen Festung um. Denn wenn immer geschah es, daß vorwegene Banditen in die Häuser eindrangen, den auserkoren reichten Mann aus dem Bett herauszuziehen und verschleppten.

Seepiraten

Mit der Zeit wurde aber diese Art des Menschenraubes unrentabel. Die Kosten waren zu hoch, und die Verteidigungsmassnahmen der Ueberfallenen machten das Gewerbe zu gefährlich. Aus der Landpiraterie wurden also Seepiraten. Diese "Beschäftigung" erwies sich als viel einträglicher. Denn auf diese Weise wurde nicht nur eine Person, sondern gleich eine große Anzahl Menschen geraubt, für die man Lösegeld verlangen konnte. Auch die nötige Beute erwies sich mitunter recht beträchtlich.

So wurde vor zwei Jahren u. a. ein englisches Schiff überfallen, wobei Seemann nicht weniger als 400000 Mark in die Hände fielen. Ganz besonders hart war ihre Tätigkeit im Jahre 1923, wo nicht weniger als 21 Schiffsländerungen erfolgten.

Das alles klingt zwar sehr romantisch, ist aber leider wahr. Was das Jammern über die Romantik ist hierbei das Unschickliche des Handelstums ist das Geschäft.

Diese chinesischen Piraten arbeiten nämlich nicht auf eigenes Konto, sondern nur für die anstehenden Beamten einer Direktoren-Gesellschaft. Das Piratenwesen ist nämlich ebenso — wie, sagen wir, eine Robinsonade — ein kapitalistisches, auf Profit ausgebautes Unternehmen.

Jetzt werden die notwendigen Kapitalkapitalien aufgebracht, dann wird der Kommando gebildet, die Direktoren ernannt und die Piraten entsandt. (Mit diese schmerzlichen Umständen sind auch die englischen Behörden ermächtigt worden.)

Nachdem dies alles geschehen ist, beginnt der eigentliche Betrieb. Dieser zerfällt, roh gesprochen, in vier Phasen. Zuerst wird das Opfer bzw. das zu überfallende Schiff ausgewählt und auskundschaftet. Dann wird der Ueberfall durchgeführt, hierauf erfolgt der Rückzug in den Schlupfwinkel. Und nun das Wichtigste: die Verhandlung betreffs der Lösegelder.

Die Piraten verfahren hierbei äußerst gründlich. Ist einmal das zu überfallende Schiff auserkoren, so machen die Führer der Bande an Bord dieses Schiffes einige Erkundungsfahrten mit, damit sie sowohl seine Route als auch die Qualitäten der Offiziere kennen lernen.

Nach diesen Erkundungsfahrten begeben sich die ganzen Piraten als harmlose Passagiere an Bord des auserwählten Schiffes. Sie verteilen sich über alle Klassen und sehen sich eine Zeitlang ruhig den Betrieb an.

Böse Männer an Bord

Natürlich besteigen sie das Schiff nicht in den Haupthäfen, in Schanghai, Hongkong und Singapur; denn dort werden die chinesischen Passagiere von der Seepolizei gründlichst unterzucht. Aber in den Häfen von Amoi, Futschau und Swatau herrscht eine mangelnde Ueberwachung, und die Piraten können leicht mit Munition und Waffen an Bord gehen. Selbstverständlich rechnen alle Schiffe mit Piratenangriffen und treffen ihre Massnahmen. Aber in diesen Gewässern ist man immer nervös, erönt dann einmal der Ruf: "Böse Männer an Bord" wird in den meisten Fällen, ganz besonders auf chinesischen Schiffen, die Besatzung kopflos, und die Alarmvorrichtungen werden nicht durchgeführt. Nur so ist der große Erfolg der Chinapiraten zu erklären.

Die Engländer als Seepolizisten

Vor vier Jahren hatte England schon einmal den Hauptstülpunkt der Piratenorganisation ausgeräuchert. Man stellte fest, daß das Hauptquartier in Biasbay neben Hongkong liegt. Nun wurden die chinesischen Behörden aufgefordert, Ordnung zu schaffen. Als aber diese das Räuberquartier nicht finden konnten bzw. wollten, rüstete England eine Strafexpedition aus. Einem Tages landeten in Biasbay unter dem Schutze von Flugzeugen 300 Matrosen und verbrannten alle vorgefundenen Röhne und Dörfer, insgesamt 160 Stück. Doch die Piraten hatten schon früher von dem geplanten Angriff erfahren und verließen sichtlich das Dorf. Keines einzigen unter ihnen konnten die Engländer habhaft werden.

Man herrschte einige Monate Ruhe, und dann wurde wieder ein Schiff überfallen. Als Antwort hierauf begannen die Engländer das Bombardement des Dorfes und zerstörten es mit 18 Granaten. Aber es gelang ihnen trotzdem nicht, den Piraten das Handwerk zu legen.

Es wurde ein neuer Stützpunkt eingerichtet, und die Piratenüberfälle nahmen ihren Fortgang. Vier Wochen später bemächtigten sich die Banditen des norwegischen Schiffes "Trene". Daß sie dabei nicht größeres Unheil anrichteten, ist nur dem englischen Unterseeboot L. 4 zu verdanken. Der Kommandant des Unterseebootes wurde auf das Schiff, das in finsterner Nacht ohne jede Beleuchtung seinen Weg nahm, aufmerksam und forderte es zum Halten auf. Die Piraten hielten nicht, sondern eröffneten das Feuer. In dem entstandenen Feuergefecht erwies sich aber L. 4 als der Stärkere. Es gelang ihm, "Trene" in den Grund zu bohren. Die Besatzung und 24 von 28 Passagieren konnten gerettet werden. Die Piraten wählten jedoch alle den Ertrinkungstod. Peter Roseberry.

Verlauf zeigte, daß der Gau 4 in Norddeutschland an der Spitze der ...
Bereitsgebildet. Meidet die für das Auswahlspiel in Frage kommenden ...
Sunde-Sportverein Borussia e. V., Ortsgruppe Lübeck. Sonntag, den 17. Mai ...
Anabertors des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Alle Knaben-Spiele ...
Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck e. V., Abteilung Handball. Handballspiele ...
Freie Kaffeehändler Lübeck. Montag, den 18. Mai, abends 8 Uhr ...
W.B. Lübeck. Spiele am Sonntag (Handball) 10 Uhr: Lübeck 1 - Lübeck ...

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft
Dampfer Danzig, Kapl. H. Henning, ist am 13. Mai 15 Uhr von ...
Dampfer Sankt Jürgen, Kapl. H. Mayer, ist am 13. Mai 16 Uhr in ...
Angekommene Schiffe
Norm. D. Urja, Kapl. Bergesen, von Danzig, 2 Tg. — Schw. S. Effebel ...
Dt. D. Inatta, Kapl. Meyer, von Trarund 3 1/2 Tg. — Dt. D. Krimhild ...
Dän. S. Clitia, Kapl. Hansen, nach Kolla, Steinfals, Dt. D. ...
Dampfer Lübeck, Kapl. Th. Schüge, ist am 13. Mai 18 Uhr von ...
Dampfer Lübeck, Kapl. Th. Schüge, ist am 15. Mai 6 Uhr in ...

Kanalshiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 2330, Hübner, Rogas, 599 To. Koolin, von Aufsig, — Nr. 158, Werl ...
Ausgehende Schiffe
Nr. 72, Schüller, Nienburg, 300 To. Koffeln, nach Barin, — Güterdampfer ...

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 14. Mai	
Nimburg	0,57
Brandeis	0,92
Melmit	0,88
Leitmeritz	0,63
Aufsig	1,01
Dresden	0,51
Torgau	1,72
Wittenberg	3,00
Köhlau	2,2
Barby	2,2
Magdeburg	1,5
Langermünde	2,3
Wittenberge	2,3
Dömitz	2,2
Sohnitz	2,2

Aus der Partei

Die Ausstellung anlässlich des Parteitages in Leipzig. Das internationale Politische Antiquariat, bekanntlich ein Zweigunternehmen des hamburgischen Parteivertrages, veranstaltet anlässlich des Parteitages ab Sonnabend, 21. Mai, im Volkshaus in Leipzig im Bildersaal eine kulturgeschichtliche Ausstellung von Bildern, Zeichnungen, Plakaten, Dokumenten und Flugblättern aus der Arbeiterbewegung und zur Geschichte des Sozialismus. Gesetze und Gesetzentwürfe, die von Parteitagen nach Leipzig kommen, angeordnet, die diese einzigartige Schau zu bereichern.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sprechsaal:
11-12 Uhr und 13-14 Uhr Sonntags nachmittags geöffnet

Sozialdemokratische Frauen

15. Bezirk (Kreuzing). Sitzung, Donnerstag! Am Montag, dem 15. Mai, 19 Uhr findet unsere Monatsversammlung im ...

Spezialische Arbeiterjugend

1. 1. und 2. Bezirk. Sonntag 10 Uhr im ...

Schweigend über die Arbeiterjugend

1. 1. und 2. Bezirk. Sonntag 10 Uhr im ...

Junger Prolet!

Wo ist dein Platz im Kampf?

Du gehörst ins Jungbanner!

Unser Zeitschrift "Der Kinderfreund" erscheint alle 14 Tage. Die ...

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Hausangestellte! Jeden Mittwoch, 18.30 Uhr, im "Haus der ...

Arbeiter-Turn

Turnverein "Die Reformierende". Sitzung, Montag! Der ...

Marktberichte

Bauernbutter Pfund 120-140, Meiereibutter 145-155, ...

Geschäftliches

Die Frau als Rechenmeister! Täglich zeigt sie sich in dieser ...

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

und die illustrierte Beilage "Volk und Zeit"

Wählerversammlung in Kenesfeld

Gegen Nazi und Kommunisten

P. Kenesfeld, 14. Mai

Zu einer Massenversammlung gestaltete sich die Wählerversammlung der Sozialdemokratischen Partei, in der Genosse Reichs...

In der Diskussion sprach bis zur Erschöpfung der Kommunisten Grunendorfer-Lübeck. Der Referent fertigte vielen Diskussionen unter...

Nachdem bei den letzten Wahlen die SPD in der Gemeinde Kenesfeld noch beträchtliche Stimmen aufbrachte, muß sich jeder Arbeiter...

Die ostenburgische Landtagswahl ist von ernster Bedeutung für die Arbeiterklasse. Sehr die Staats an: Keine Mittel für den Wohnungsbau...

Mit verstärkter Macht hinein in den Ostenburgischen Landtag. Dort mit dem Beamtinnenministerium. Ein politisches Ministerium unter...

Darum an die Front - Wählt Liste 1!

Karl Aid, Broichs, Caro, Spehen, Kettelhorn, Henzel

Wahlkampf in Ahrensböf

Stützende SPD-Verammlung

w. Ahrensböf, 15. Mai

Die Sozialdemokratische Partei für Ahrensböf hatte für Freitagabend eine öffentliche Wählerversammlung einberufen, in der für den...

In der Debatte sprach als erster Redner Dr. Saalfeld, der Nazi-Redner aus Götting. Er spielte die alte Naziwölfe und jäh...

Gewinnen in Stadt und Land! Sonntag ist der Entscheidungstag. Sonntag müßt ihr liegen. Sonst alles ran an die...

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Veränderlich

Mäßige bis frische veränderliche Winde, wolkig und düstlich, Gewitter und gewitterartige Schauer; später mäßige West- bis Nordwestwinde...

Aus dem Ausläufer des Nordmeerwindsystems konnte sich im Laufe des heutigen Tages ein Randstief entwickeln. Dieses zieht mit östnordöstlichen Kurs...

Arne. Auch der letzte Mann hat seine demokratische Pflicht zu erfüllen. Es geht um die Demokratie und um den Aufstieg der Arbeiterklasse. Es geht um alles! Wählt Liste 1!!!

Gemeinderatsitzung in Gleichendorf

- in Gleichendorf, 14. Mai

Am Mittwoch war die Gemeindevertretung zu einer Sitzung zusammenberufen worden, um über folgende Punkte zu verhandeln bzw. zu beschließen: 1. Einführung der Bier- und Getränkesteuer...

Zwei Motorräder fahren in eine Kuhherde

Ein Motorradfahrer lebensgefährlich verletzt

w. Frieoland i. Nechl, 16. Mai

Ein schweres Motorradunfall ereignete sich am Freitagabend zwischen 7 und 8 Uhr auf der Neubrandenburger Straße...

Wo treffen wir uns Sonntag?

Bei der Austragung der Gaumeister im Saalport im Gewerkschaftshaus. Eintritt 20 Pfennig. Anfang 9.30 Uhr. Ab 18 Uhr großer Ball dajelbst. Eintritt pro Person 50 Pfennig.

De Prinzessin ut'n

„Dree Tunn'ngang“

Gustav Bengtsson, Lübeck

So oft ich an min fröheste Jugendlieb trüg denck, kümmt mi immer min School- und Speelkamerad Heinrich Spickhahn in denn Sinn. Sin Dellen wählten in'n „Dree Tunn'ngang“...

Eenes Dages köm Fruu Spickhahn mit een lütt Deern an. De ganze Nabererschaft stell sik in um dat Kind to bewunnern. Fruu Spickhahn vertell: „Dat lüttje Worn wär all veer Wochen alt. De Wudder vun dat Kind wär een Ransell...“

Keener wär glücklicher as uns Hein; wie stolz schöön he denn Rinnerwagen. Sein lunn immer sehr böß ward'n, wenn wie säden, de Lütt wär'n Jung. Dann meen he, dor wär'n wi to dumm to, wi lunn'n de Wänschen nich ut'n anner kennen...

Als Magda nu gröter wär, würd he in' Bloekwagen sett, un dann nehmen wi he mit na'n Rattenberg, wo wi Röber un Sulbat speelten, oder wi bövten uns im Ringkampf...

Mit de Lieb würd Magda all so dannig, dat he mit de annern Rinner ut'n Gang speelen kunn. Een Stück vun den „Dree Tunn'ngang“ drög he, in Form vun een'n lüttchen swarten Placken, de ehr vörn up de Spitz vun ehr lütt Cupnäse...

Einmal wär bald een Malör passiert. Fruu Spickhahn stünn mit mehrere vun de Gangfrünn's tohoop um lütt beten to slutern. Dorbi harr he de Deern ganz ut'n Dog laten. Mi cenmal hört he dat Plumpfen. Ach herrje! Lütt Magda wär in de Balg mit Spölmater fulln. Fruu Spickhahn sprüng rasch to un tröt de Deern wedder rut, wobie ehr vör Schred de Deern innern Piew zitterten...

Magda wär nu all sief Jahr ollt, as eenes Dages vör denn „Dree Tunn'ngang“ een Droscht höll. Een seine Dam freeg dor ut, leet sik vun denn Kutischer een Paket to langen un begew sik in de Wohnung vun Spickhahn's.

De Naberklüüd kömen ut de Ödren, se wären neugierig, wat de Besöf to bediben harr. Ehr güng'n schon 'ne Ahnung up, as de Kutischer vertell, dat he Order harr to töben, naher sull he de Dam un 'ne lütte Deern na'n Bahnhof föhren.

Indessen güng dat bi Spickhahn's lebhaft to. De Dam wär Magdas richtige Wudder. Vor denn Grottkoppmann sin Fruu stoben wär, harr he sik mit Magdas Wudder verheirat't. Nu wull lehtere ihr Kind asbal'n.

Fruu Spickhahn wär nu dorbi, Magda astosepp'n un ganz nee intolleeden. Wäsche un Kleeder har de Dam in dat Paket vörhen mitbrocht. Wudder Spickhahn stünn de Trän'n in de Dogen. Se dacht an ehrn armen Jung, de sik in de anner Kamer stelen har. Ach und to hör man vun dor een Glucksen. Of lütt Magda weente, dat köm woll mehr vun de Seep, de ehr in de Näs trock'n wär, denn ehr Pleggmudder wär dorbi de letzte Erinnerung an denn dre Tunn'ngang, denn lütt'n swarten Placken, weggtowaschen. Endlich wär Magda reijefertig, se seeg ut, as wenn se fertig ut'n Schauspieler nah'n wär. De ganze Nabererschaft stünn vörn Gang Spalier. Man hör nu eene Meening. Dat Magda wie eene richtige Prinzessin usfehn dee. De Abschied vun ehrn Broder güng de Lütt doch woll bitt'n nah, denn de Droscht sett sik all in Bewegung, don hör man ehr noch legg'n: „Deini soll auch mit!“ Seine stünn dor un keel denn Wagen nah. Sin innere Stimm säb em, dat he sin Schwester nie mehr wedder sehn dee. Magda würd sik in de neen Verhältnisse bald rinnenleben. Ehr würd dat später woll...

* Ammensaal nannte man im Volksmunde die Entbindung-Anstalt im alten Krankenhaus, dieses befand sich bis zum Jahre 1885 dort, wo heute das Museum beim Dom ist.

Einmal hin-einmal her-gleich blitzende Reinheit!



Sonnenschein lacht Sie an - Sonnenschein durch Ata! Es macht Freude mit Ata zu arbeiten. Es spielt keine Rolle, ob es Metall, Holz, Glas oder Stein ist - alles strahlt in schönster Pracht. - Ata ist fein und sichert höchste Ergiebigkeit! Die handliche Streufflasche macht das Putzen bequem! Für Pfennige so viel gute Qualität! Für Pfennige Sonnenschein im Heim! Verstehen Sie nun, warum Millionen Hausfrauen in aller Welt begeisterte Atafreundinnen sind? Volks-Putzmittel - das ist



Henkels Putz- und Scheuermittel ATA putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels



Gallo! Wir radeln!

Wir gewöhnen uns doch allmählich alle die Kleinstädtischen Angewohnheiten ab. Der Zug ins Große ist unmerkbar. Vor allem im Verkehrswesen ist das zu spüren. Mit dem Kollschuh fing es an. Auf den vier breiten niedrigen Rädern kauft man gewandt durch die Straßen. Dann kam die zweite schwierige Stufe, der Roller. Ein schwankendes Brett mit zwei schon höheren Rädern und einfacher Steuerstange. Die Aufgaben, die wir uns gestellt haben, sind jedoch noch höher, unsere Kräfte sind größer geworden, daher fort mit dem primitiven Roller! Das Fahrrad, das Auto des kleinen Mannes, ist Trumpf! Wir radeln!

Der vierzehnjährige Daniel Hampe hat vor kurzem mit seinem alten Herrn eine sehr ernste Auseinandersetzung gehabt, wegen Aufnahme einer Anleihe zum Ankauf eines Fahrrades, natürlich gebraucht, denn der Daniel war ein Diplomat. Klein fängt man an und groß hört man auf, sagte er sich. Leider zeigte sich der Vater der Größe des Augenblicks nicht gewachsen.



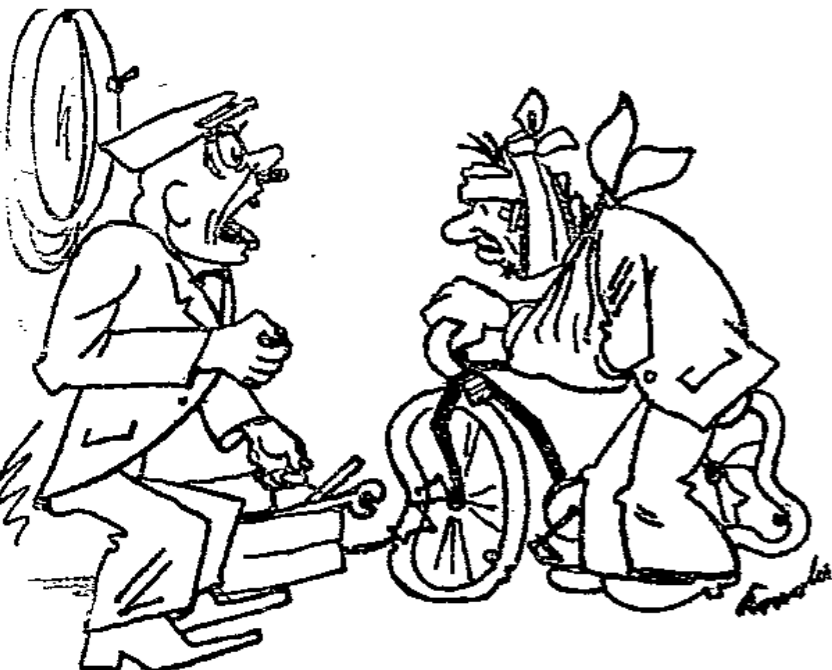
Der Sichtleidende

„Meine Gummisohlen sind aus einem Fahrradmantel geschnitten — und nich kann ich loof'n — — jetzt probier ich's noch mit nen Rennmaschinengummi — und wenn das noch nicht hilft — — dann können mir die Radfahrer geflohten bleiben!“

Der alte Hampe hatte gerade seine riesigen Kanalreinigungskiesel in Dreck und Speck an den Ofen gestellt, als der Daniel wie ein geölter Blitz mit der Wischbürste darauf losstritzte und eifrig zu wischen anging. Mißtrauisch beobachtete der Alte seinen Eifer, denn es geschah selten, daß sich einer seiner Kanal-kiesel erdarmte, er mußte die Wehrkruste mit dem Büffel immer selber abtragen. Kein Wunder, daß sich beim Glanze der ledernen Rohze seine Stimmung hob. Behaglich spuckte er durchs Fenster und kratzte sich, ein Liedchen pfeifend, die Fußsohlen. Auf diesen Moment hatte der Daniel gewartet und so begann er:

„Schön wird's wieder draußen!“
 „Im . . . ja!“
 „Du, wenn du mir eins kaufen willst — — ein neues brauch's ja nicht zu sein — — ein gebrauchtes tät's auch — —“
 „Was ist das für ein Gerede?“
 „Ich mein ein Rad, wenn es jetzt so schön wird — eine Lenkstange hab' ich schon — —“
 „Eine Lenkstange? Was willst denn mit der Lenkstange? Du Tropf, wenn du kein Rad dazu hast, darüber reden wir nächste Woche noch einmal.“

Na, nun pußte der Daniel täglich die Kanalrohre mit einem Feuerzifer, als wenn sein alter Herr damit auf die Redoute gehen wollte, bis die Woche herum war. Dann fing er wieder



Der Pfuscher

„Was, Sie wollen mir jetzt das Fahrrad nicht bezahlen, das ich an Sie verkauft habe?“
 „Ausgeschlossen! Da kann man ja nicht darauf fahren!“
 „Habe ich gesagt, daß Sie darauf fahren sollen?“

vom schönen Wetter an, obwohl es draußen hagelte. Da wurde der alte Hampe aber grob und empfahl ihm, wenn er durchaus fahren wollte, die Hand über eine bestimmte Körperstelle zu bewegen, weil das billiger käme. Seitdem stehen die Kanalreinigungskiesel wieder in Dreck und Speck am Ofen und keiner erdarmt sich ihrer.

Die Gemüsehändlerin vom Vorderhaus hat ein Lebendgewicht von 2½ Zentner, damit sitzt sie auf ihrem nagelneuen Tourenrad und lernt Radfahren. Drei Mann müssen halten. Der Hintermann schiebt. Sie fühlt sich in ihrer „gehobenen“ Position wie ein Maharadscha und schnauft wie eine Lokomotive.

„Treten! Treten!“ kommandieren alle drei. Sie drückt ängstlich auf die Bremse, da das Rad fahren wollte, und liegt, von den Männern gestützt, in Schräglage. Man richtet sie wieder hoch. Der Hintermann schiebt. Das Rad fährt im Zick-Zack

unangenehm hin, wenn man ehr daran erinnerte, daß sie früher mit ein'n armen Ganglung ut een'n Döller een'n harr. Seine Spickbahn harr well noch länger vor stahn, aber sin Mudder fad: „Kumm, Seine, wie wüßt rinnqahn, nu büßt du wedder mit eenzigsten Sanga, to de Naberich fad se: „Dat is een Leiden bin'n Plegkind; erst mößt man dat fuer groot un wenn een dat an d' harr wüssen is, as wär dat uns eegen Kind, dann möt man dat wedder afgeben.“

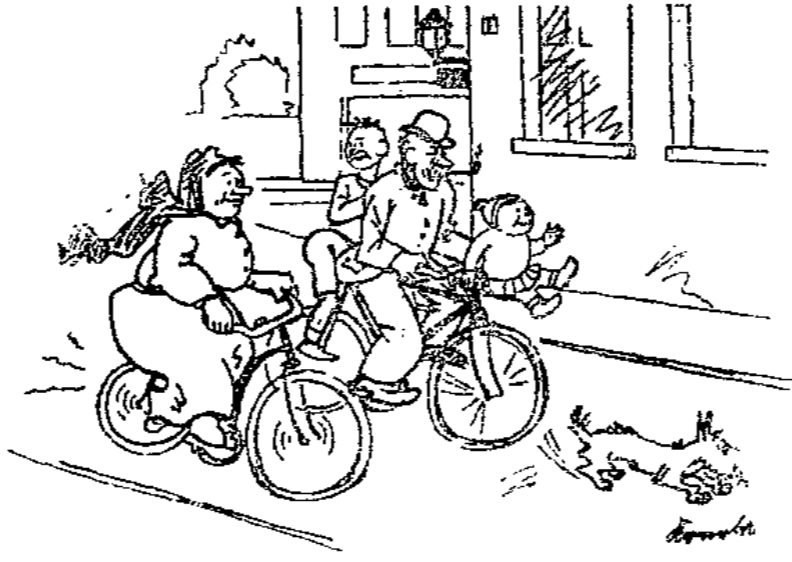
Ein Kind in einer Jauchegrube ertrunken

w. Goldberg, 16. Mai

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich hier in den Mittagsstunden des Freitag. Das 2½-jährige Kind des hiesigen Arbeiters Müller aus der Pöbzerstraße fiel, als es eine Zeitlang unbesichtigt war, in die Jauchegrube. Das Kind konnte nur als Leiche geborgen werden.

und den beiden Flügelmännern über die Zehe, die mit Rücksicht auf die versprochenen Bratheringe standhaft ihren Schmerz verbeihen.

„Ihr müßt schieben!“ schreit die Gemüsehändlerin und stellt mit Befriedigung fest, daß man von den Fenstern aus ihr neues Rad bewundert. Der Hintermann stemmt seine tätowierten Arme kräftig gegen das Sitzfleisch. Das Rad läuft jetzt ganz allein, die Radlerin merkt es zwar nicht, man tut nur so und läuft nebenher. „Es geht ja,“ triumphieren die Helfer und bleiben extra stehen, um den Start besser beobachten zu können, als



Fahre auf Kredit

„— Und wenn das Abzahlungsgeßchäft in Sicht kommt — haut nur rechtzeitig die Rücktrittsbremse rein!“

an einer abhälligen Stelle das Rad durchbrennt. Es läuft, die Gemüsehändlerin schreit und sucht an der Lenkstange die Rücktrittsbremse. Gelächter von den Fenstern.

„Doohacht geben!“ Krach! Die Gemüsehändlerin sitzt in einer Wasserlache, während das neue Rad verdogen zur Hälfte an einem Briefkasten hängt. Die drei Männer springen herbei.

„Das habt ihr mit Fleiß gemacht — — jetzt ist das Rad hin — — ihr könnt alle nig — — zu nig kann man euch brauchen — nicht einmal zum Radfahren!“ Schimpfend packt sie die Fahrradteile und verschwindet in ihrem Gemüßladen. Die Männer stehen davor und warten auf ihre Bratheringe.

*

Bürooberamtsgehilfe Hoppetanz ist ein ebenso geschickter Radfahrer wie gewissenhafter Beamter. Jeden Mittag pünktlich um 1 Uhr sieht man ihn vom Amte nach Hause fahren. Sozusagen in der Haltung eines Gesundheitsfahrers. In der Innenstadt macht er so wenig Umdrehungen, daß er nahezu das Tempo erreicht, in dem bei seiner Behörde die Akten bearbeitet werden. Gerade wenden sich seine Gedanken wieder den im Dienst ausgiebig gepflogenen Besprechungen über den Stand der neuen Besoldungsvorlage zu, da — liegt er mit dem Bauch auf dem holperigen Pflaster, einige Schritte nach vorne das Vorderrad und

wenige Schritte hinter ihm der Rahmenbau mit Hinterrad. Hoppetanz sieht in seiner unwürdigen Lage die Autorität der Beamtenschaft gefährdet und erhebt sich deshalb mit Anmut und Geschick. Einem Dienstmann übergibt er die Fahrradteile und als er mit seiner Altkmappe um die Ecke bog, würdevoll und seiner Penjionsrechte bewußt, hätte ihm kein Mensch angesehen, daß er soeben auf dem Bauche lag.

August Meier hat den Zug der Zeit verstanden und einfach einen Radspartverein gegründet. Außer seinem Gründer gehören vorläufig zu diesem Verein dessen Frau, sein Sohn Xaver, seine Tochter Emilie und der Familienhund. Nun hat er eben seiner Frau ein Rad gekauft, natürlich unter der Hand. Er hat es gründlich überholt und stellt gerade fest, daß endlich auch der Vorderflauch luftdicht ist, da sieht er mit einem Blick auf das Hinterrad zu seinem Entsetzen, daß dort wieder die ganze Luft



Ein solches Training des Rearflauchs „Rottschlingens“

heraus ist. Und kaum hat er auch diesen Schlauch heil und int dabei, sein altes Rad wieder aufzutakeln, da hat der Xaver so lange am Rad seiner Mutter herumhantiert, bis er glücklich die Ventilschraube losgedreht hat und ihm die ausströmende Luft ins Gesicht pfeift. August Meier haut das Vereinsmitglied Xaver Meier durch und gibt, weil er schon einmal dabei ist, auch dem Familienhund eins über, der mit einem neuen Bremsgummi im Mause die Treppe hinunter rennt. Endlich kann der Verein starten. Am Schmausenbuck erreicht des Radlers Seligkeit den Höhepunkt worüber Dehmel so schön geschrieben hat:

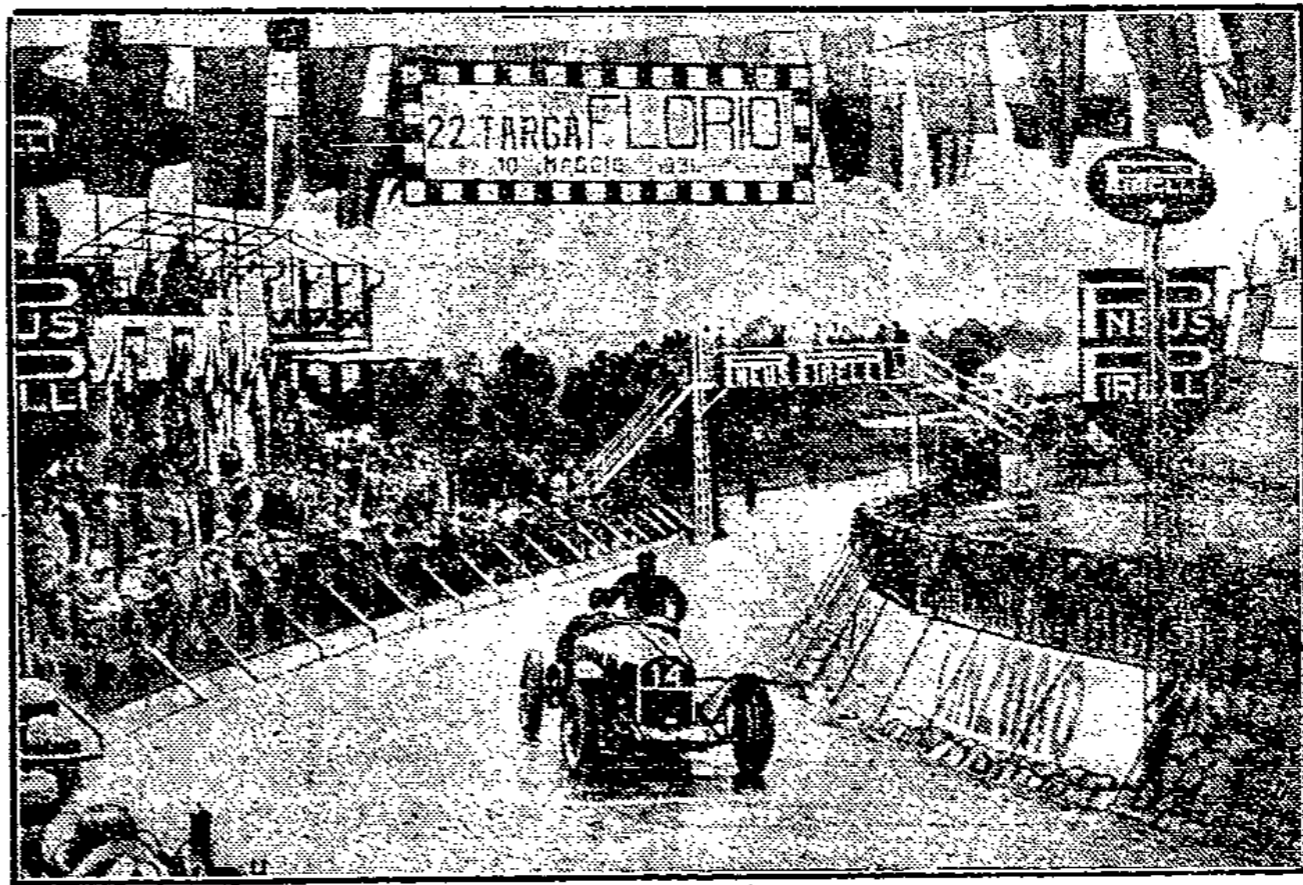
Herrgott, wie groß ist die Natur!
 Noch liebzeht Kilometer nur,
 Ich radle, radle, radle.

Wie herrlich lang war die Chaussee!
 Jetzt kommt das achte Feld voll Klee,
 Ich radle, radle, radle.

Wer niemals fühlte per Pedal,
 Dem ist die Welt ein Jammeral!
 Ich radle, radle, radle.

Noch Goethe machte das zu Fuß,
 Und Schiller ritt den Pegasus,
 Ich radle!

(Text und Zeichnung von Karl Stove, Nürnberg)



Am Ziel des Targa-Florio-Rennens

das in diesem Jahre auf der 584 Kilometer langen Madonie-Kundstrecke auf Sizilien gefahren wurde, langte als Erster der Italiener Nuvolari an.



Großfeuer in der Rownoer Staatsoper

Während einer Probe brach in den Kulissen der Rownoer Staatsoper ein Brand aus, der in kurzer Zeit das gesamte Gebäude in ein Flammenmeer verwandelte. Nach mehrstündiger Arbeit konnte das Feuer gelöscht werden. Obgleich das eigentliche Theater gerettet werden konnte, so ist der Materialschaden doch so groß, daß in der laufenden Saison keine Vorstellungen stattfinden werden können.

Lohnt es sich, schreiben zu können? ...

Der berühmte französische Humorist Tristan Bernard erzählt kürzlich in einer Künstlergesellschaft folgende erbauliche Geschichte:

Es geschah vor Jahrzehnten: In einem kleinen Provinznest besuchte ein junger Mann den Rabbiner und bat ihn um eine Anstellung.

„Du kommst zu rechter Zeit“, sagte der Rabbiner. „Ich brauche gerade einen neuen Tempeldiener, da der alte mich im Stich gelassen hat. Du könntest seinen Posten übernehmen. Hast du Lust dazu? Viel brauchst du dabei nicht zu tun. Lediglich darauf müßt du achten, daß jeder Gläubige seinen eigenen gepackten Platz einnimmt. Wer keinen eigenen Platz hat, den müßt du entfernen.“

„Na, das ist wirklich nicht schwer“, antwortete erfreut der junge Mann.

„Wohlgemerkt einmal muß ich aber verreisen“, ergänzte der Rabbiner. „Sollte ich in dieser Zeit Einbrecherbriefe bekommen, so müßt du sie annehmen und den Empfang bestätigen.“

„Wieso?“ fragte der junge Mann auf. „Muß ich dann etwa den Empfangsschein unterschreiben?“

„Ja, selbstverständlich.“

„Das ist aber eine schlimme Sache“, erwiderte der junge Mann traurig — „denn... denn ich kann ja nicht schreiben.“

„Das ist wirklich schade“, gab der Rabbiner zurück. „Ich brauche einen Tempeldiener, der auch schreiben kann, da ich es mir nicht leisten kann, außer ihm auch noch einen Sekretär zu halten.“

Gelentlich Hauptes, hoffnungslos entfernte sich der junge Mann aus der Wohnung des Rabbiners. Als er so traurig auf der Straße einherretete, begegnete ihm ein Bekannter, der nach Südamerika fahren sollte, doch wegen Familienverhältnisse nicht abreisen konnte. „Willst du nicht nach Montevideo fahren?“ fragte ihn der Bekannte. „Ich möchte dir gern meine Fabrikarte.“

So reiste der junge Mann nach Südamerika. Kaum war er dort angekommen, so bekam er auch schon eine Anstellung in einer Fabrik. Nach einem Jahr kaufte er die Fabrik auf und in der Folgezeit noch einige dazu. Nach 10 Jahren war er einer der reichsten Menschen in Uruguay geworden.

Eines Tages gab die Regierung von Uruguay ihm zu Ehren, seiner Verdienste um die Volkswirtschaft wegen, ein Festmahl, zu dem sämtliche Mitglieder der Regierung, die höchsten Beamten der Behörden und die Prominenten der Stadt und Gesellschaft erschienen. Eine Abordnung überreichte ihm ein Prachtalbum und bat ihn, seinen Namen auf der ersten Seite einzutragen.

„Meine Herren“, wendete der Gefeierte ein, „es tut mir auferordentlich leid, jedoch Wünsche nicht nachkommen zu können. Ich kann leider nicht schreiben.“

„Wie, Sie können nicht schreiben?“ wunderte sich der Finanzminister.

„Können Sie denn nicht einmal Ihren Namen schreiben?“ erkundigte sich der Präsident der Ehrendelegation.

„Mein, meine Herren“, gestand unerbötlich der Gefeierte, „nicht einmal meinen Namen kann ich schreiben.“

Da erhob sich der Finanzminister, um das Glas in der Hand, die feierliche Rede auf den gekürzten Mann zu halten.

„... Und zum Schluß“, kündete der Finanzminister seine Ehrengabe an, „möchte ich meiner Bewunderung darüber Ausdruck geben, daß Sie, verehrtester Freund, der nicht einmal schreiben, ja nicht einmal seinen eigenen Namen schreiben kann,

diesen Gipfel des Erfolges und Ruhmes erklimmen haben. Was wäre aus Ihnen erst geworden, wenn Sie auch noch schreiben könnten!“

Da erhob sich langsam der Gefeierte und warf leise und bescheiden ein: „Soll ich Ihnen sagen, meine Herren, was ich geworden wäre? — Tempeldiener.“

Gerth Schreiner: Handwerksburschen und Fremdenlegionäre Marseiller Erlebnis

Schon im „Rapid“ zwischen Lyon und Avignon gossen Mirzende Wasser in unseren romantischen Wein. Als sie erfuhren, daß unter nächstes Reiseziel Marseille war, sagten sie mißbilligend: „Ah! Cette ville sale!“ Das hieß so viel wie: „Was suchen Sie in dieser dreifachen Stadt?“

Die „Cannebiere“ strafte die Sabler Lügen. Wie auf einem fließenden Bände schied sich auf diesem breiten Boulevard der Verkehr vom Hafen zum Bahnhof und vom Bahnhof zum Hafen aneinander vorkei. Die Haft betriebamen Händlertums mißt sich mit der lässigen Eleganz genießenden Reichtums. Die kleinen Tische unter den Pergolas der Cafés werden von morgens bis Mitternacht nicht leer. Und die Auslagen der vornehmen Kaufhäuser zeugen von einem außerordentlichen Geschmack.

Wir hätten das andere Marseille, die schmutzige Stadt, wohl gar nicht kennen gelernt, wenn wir nicht am Morgen nach unserer Ankunft am alten Hafen zwei Jungens aus der mittel-deutschen sozialistischen Arbeiterjugend getroffen hätten. Monate lang waren sie in Deutschland arbeitslos gewesen und auf Tüppel gegangen, weil sie gehört hatten, in Frankreich gäbe es keine Arbeitslosigkeit. Da sie kein Französisch sprachen, sollte ich ihnen bei der Arbeitsjude behilflich sein. Wir gingen zum „Placement gratuit“, dem unentgeltlichen Arbeitsstellennachweis. Umsonst. In jedem Pässe steht, daß der Inhaber sich verpflichtet, keine bezahlte Arbeit anzunehmen. Wir versuchten es bei der Arbeitsbörse der freien Gewerkschaften. Vergeblich schickte sie uns in einige Betriebe. Ohne „Carte d'identité“ gibt es in Frankreich keine Arbeit.

Am folgenden Tage kamen die Thüringer mit einer Neuigkeit. Ein Junge aus der Breslauer Jugendbewegung, der sich schon neun Monate „schwarz“, d. h. ohne gültige Papiere, in Marseille herumtrieb, hatte ihnen einen Dreimaster verraten, dessen Kapitän sie umsonst mit nach Barcelona nehmen wollte. Nur der spanische Konsul brauche noch seine Einwilligung zu geben. Der aber hatte kein Interesse daran, deutsche Handwerksburschen in sein Land zu importieren. Und nun hatte auch der Kapitän keine Lust mehr. Wir hatten aber neue Hoffnung. Wir pirschten uns an alle Schiffe, mochten uns an die Matrosen heran und wurden von Steuerleuten fortgejagt, ehe wir mit den Kapitänen sprechen konnten. Wir kauerwachten Französisch, Spanisch, Italienisch, Englisch und Holländisch durcheinander. Aber wir fanden kein Schiff, das die Jungens mitnehmen wollten. Mutlos festen wir uns auf die Kaimauer, aßen Nuscheln und saugten Zitronen aus gegen den Duff. Während wir einem chinesischen Straßengauler zusahen, erzählten mir die Jungens, daß sie im städtischen Asyl kostenlos Unterkunft hätten, freilich bald herangeworfen würden, weil

ihre Aufenthaltserlaubnis in Frankreich in wenigen Tagen ablaufe.

An diesem Tage führten mich die beiden in „Martins“ Kneipe „Zur Traube“. Unterwegs klärten sie mich darüber auf, daß dort die schwedischen und deutschen Handwerksburschen verkehren. So lernten wir das andere Marseille kennen. Denn „Martins“ Kneipe ist in einem Kellerartigen Gewölbe in der „Rue de Tur“ (Mauerstraße) mitten im Glendbierel etabliert. Das ganze Viertel ist ein einziger Bazar, aber kein laubere. Die Händler haben ihre Körbe mit Fischen und Muscheln und ihre Stände mit Melonen, grünen Mandeln und Fleisch und Würst vor den Häusern aufgestellt. Krusten von Fliegen sitzen darauf. Über die treppentartigen Steinfliesen läuft ein dünnes Wasserinnal und spült den Abfall fort, der einfach auf die Straße geschüttet wird. Wo ein trockenes Plätzchen ist, da liegen Menschen in Lumpen und schlafen. Großlos sind die Gassen, in denen sich das geschminkte Glend zwischen spielenden Kindern den Geleuten aller Nationen und den farbigen Lastträgern anbietet. In Nigger- und Chinesenbars dubelt Gramophone. Und über allem ist ein unbeschreiblicher Gestank.

Als wir ankamen, war die Kaschemme bis auf den letzten Platz besetzt. Frische Jungens aus der Jugendbewegung und intelligente Werkstudenten bliesen sich gegenseitig ihre Trübsal vor. In einem Tisch erzählten sich alte „Spezialisten“ von imaginären herrlichen Seiten der Landstraße und trauten sich dabei die Läufe aus dem flüchtigen Fell.

Zwei Tage wollten wir eigentlich nur in Marseille bleiben. Aber es wurde eine ganze Woche und mehr daraus. Wir erlebten den morgendlichen Wertlauf der Handwerksburschen aus aller Herren Länder nach den Kais und die Enttäufung, wenn sie billigen schwarzen und braunen Lastträger aus Nordafrika die Arbeit bekamen. Und wir begriffen, warum alle deutschen Handwerksburschen nicht gern von einer anderen deutschen Kneipe sprachen: von „Adolfs“ Restaurant „Zum Badener Land“. Adam, der Junge aus der Breslauer Jugendbewegung, führte uns an einem Abend dorthin, nachdem wir ihm versprochen hatten, auf ein verabredetes Zeichen sofort aufzubrechen. Bei „Adolf“ verkehrten die aktiven und inaktiven deutschen Fremdenlegionäre. Edelbrude hängen an den Wänden, auf denen die Saperkeit der Legionäre gepriesen wird. In jenem Abend feierte man Wiedersehen und Abschied. Eine Gruppe war aus Tonking zurückgekehrt, und einige hatten ihr Engagement nicht erneuert. Wir wurden als Landsleute stürmisch begrüßt. Ganze Batterien Rotwein wurden aufgeschoben. Alle priesen die Legion in den höchsten Tönen. Nachher jedoch, als wir zur Mundharmonika und Gitarre „O du mein Edelweiß“ und „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ sangen, fingen manche an zu weinen und erzählten von den Leiden in der Legion, von Schlägen mit der „Cravache“ und anderen furchtbaren Strafen. Aber dann ersticken sie ihr Minderwertigkeitsgefühl wieder in Alkohol und Großsprechereien.

Bei unserm Aufbruch sagte Adam: „Hier weißt Du nie, wer ehrlicher Kumpel und wer Werber ist.“ Ich begriff. Längst kannte ich das Fort St. Jean am Ausgang des Hafens, die Sammelkaserne der Legion. Als wir an einem der nächsten Abende am Kai spazieren gingen, rief uns ein deutscher Handwerksbursche aus einer Niggerbar an: „Na, wollt Ihr auch zum St.-Jean-Engagement oder Reengagement? Mensch, wenn es einem drei Grab unterm Hund geht, dann ist einem alles einerlei.“

„Warum geht Ihr nicht nach Deutschland?“ fragte ich ihn und den Kumpel, der bei ihm war.

„Mensch, da ist doch gar nichts los; sonst wären wir ja nicht hier!“

An jenem Abend fühlten wir, daß dieses Handwerksburschenelend der krasseste Ausdruck der Massennot in Deutschland ist.

Zum bevorstehenden Pfingstfest
in großer Auswahl
Moderne Kostüme, Mäntel,
Kleider, Herren-, Barschen-
und Knaben-Carderoben,
Windjacken, Knickerbocker,
Waschtoppen, eleg. Herren-
u. Damenwäsche, Gardinen,
Tisch- und Bettdecken usw.
Außerst billige Preise!
Teilzahlung gestaffelt!
Arnold Adlerstein
Hafenstraße 20

Tanz-Palast Marli
Marlistraße 18-18a
Jeden Sonnabend und Sonntag
Gesang - Tanz - Humor
Im Paradies, im Paradies sind die Mädels
gar zu süß!

1. Fischerbuden
Lübecks Familienlokal
Morgen Sonntag:
Konzert und Tanz
Halte mein Lokal Vereinen bestens empfohlen

Verammlung
der Hausdiener, Kraftfahrer, Fuhrhül-
führer u. Reinmachereien im Einzelhandel
am Montag, d. 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Stellungnahme zur Lohn- und Tarif-
bewegung.
2. Bericht v. d. Delegierten-Verammlung.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller beteiligten Kollegen
und Kolleginnen ist dringend erforderlich.
Sie Ortsverwaltung.

„Ferry“
In schwarz und braun
Box calf und Lack.
4 Mark billiger
Hier der neue Herrenschuh
Ein Hess-Schuh für jeden Tag — elegant, aber strapa-
zierfähig. Der höchste Gegenwert für diesen Preis.
Hess Schuhe
Wir zeigen Ihnen gern unsere
große Modell-Auswahl
zu RM. 14.80
Lübeck, Breite Straße 83

Zentral-Hallen Morgen Sonntag
Gr. Kaffee - Ball
Eintritt frei, Anfang 7 Uhr

STADTHALLEN
Von „Hamburger Schaubühne“ zum
operativen Star
Die 17. Uraufführung
DOLLY HAAS
in der 100. Uraufführung
Tonfilm-Operette
Dolly macht Karriere
„Mein Schatz hat eine Klarinette“
mit dem schimmigen Schlingens:
„Ich nicht, und wegen mir nicht mehr“
„Du hast den Gang von der Karney“
„Sprich dich aus, mein Herr“
und das erstklassige Besetzung
Sonntag ab 2.30 Uhr Einheitspreis 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
2. 4. 6. 8. 10. 12.

Friedrich - Ebert - Hof
Hinf. Allg. Krankenb.
Sonntag, den 17. Mai,
nachm. 4 Uhr
Familien-Kaffee
Konzert u. Tanz
8 Uhr Ball Eintr. frei
In beiden R-L 2, 4 und 12

Moislinger Baum
Morgen Sonntag
Ostsee-Fest-Konzert
(mit Tanz-Einlagen)
angeführt v. Salon-Orchester William
Miedecke. Gänzlich freier Eintritt!
Anfang 4 Uhr E. Suhrbier

Stadthallen-Garten
Ink. C. Hanschen
Morgen Sonntag ab 4 Uhr:
Großes Gartenkonzert
der vereinigten Musikanten
Ab 8 Uhr:
Ball-Abend
Abends:
Großes Extra-Konzert
des Hans-Lloyd-Musikorchesters
Kräbenteichbeleuchtung

ZENTRAL
Ab Freitag, 15.-21. Mai
Ehestreik
mit Maria Paudler
Das schwarze Koverit
mit Harry Piel
Die Braut aus d. Bar
mit Laurel u. Hardy
Als Einlage 6.50 - 8.00 Uhr
Karnsell des Todes
mit Claire Remmer
Sonntag, 2 Uhr
Kindervorstellung
Harry Piel u.
Inkl. Musikanten
Bis 5 Uhr Einheits-
preis 60 g. Erwerbs-
lose III. Platz 40 g.

Stadttheater
Lübeck
Sonnabend, 20 Uhr:
Der Hauptmann
von Köpenick
Schauspiel
Ende 23.45 Uhr
Sonntag, 14.30 Uhr:
Der Letter
aus Dingsda
Operette.
Ermäßigte Preise.
Sonntag, 20 Uhr:
Der u. Zimmermann
Komische Oper
Ermäßigte Preise.
Montag, 20 Uhr:
Die Matrosen
von Cattaro
Drama.
Dienstag, 20 Uhr:
Der u. Zimmermann
Mittwoch, 19.30 Uhr:
Der Rosenkranz
Oper.
Zum letzten Male!

Kuchen u. Torten zu Ladenpreisen